

Marios Skempis

»Kleine Leute« und große Helden in Homers *Odyssee*
und Kallimachos' *Hekale*

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Michael Erler, Dorothee Gall,
Ludwig Koenen, Clemens Zintzen

Band 274

De Gruyter

›Kleine Leute‹ und große Helden
in Homers *Odyssee*
und Kallimachos' *Hekale*

von
Marios Skempis

De Gruyter

ISBN 978-3-11-022413-9
e-ISBN 978-3-11-022414-6
ISSN 1616-0452

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Meinen Eltern, Georgios und Eleni, und meinem Bruder, Athanasios

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im März 2008 von der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen angenommen wurde. An dieser Stelle danke ich den Herausgebern der *Beiträge zur Altertumskunde*, insbesondere Frau Prof. Dorothee Gall, für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe.

Mein herzlichster Dank gilt meinem verehrten Doktorvater, Herrn Prof. Heinz-Günther Nesselrath, der diese Arbeit von Anfang an mit regem Interesse, hilfreichen Anregungen und nachhaltigem Dialog betreute. Sein solides fachliches und fachübergreifendes Wissen hat mich an zahlreichen Stellen von Fehlern bewahrt. Ohne seine Kritik und Unterstützung wäre mir die Verfassung dieser Arbeit nicht leicht möglich gewesen.

Bei dem Zweitgutachter, Herrn Prof. Siegmар Döpp, möchte ich mich für seinen fachlichen und menschlichen Zuspruch herzlich bedanken. Herrn Prof. Alexander Sideras bin ich für seine wertvolle Unterstützung und Ratschläge zu großem Dank verpflichtet. Besonderer Dank gebührt zudem Herrn Prof. Carl Joachim Classen und Herrn Prof. Peter Kuhlmann, die anlässlich meines Vortrags im Rahmen des Göttinger Forschungskolloquiums konstruktive Kritik an der früheren Fassung eines Kapitels dieser Arbeit leisteten, wie auch Herrn Prof. Michael Job für anregende Diskussionen. Zu tiefster Dankbarkeit verpflichtet fühle ich mich Herrn Prof. Antonios Rengakos für die vielen Ermutigungen und immer sehr interessanten Anregungen, deren ich in der Vorbereitung auf die Drucklegung teihaftig geworden bin. Es versteht sich von selbst, dass alle genannten Personen von jeder Verantwortung für die Irrtümer des Autors bzw. die Unzulänglichkeiten des Arguments entbunden sind.

Zwei gute Freunde und Kollegen, Charilaos Michalopoulos und Ioannis Ziogas, sind mir all diese Jahre zur Seite gestanden. Mit beiden führte ich in allen Phasen meiner Forschung zahlreiche Gespräche über Fachliches, die mich als Wissenschaftler immer weiterbrachten. In ganz besonderer Weise verpflichtet bin ich Maria Riga. Ihr kompromissloser Beistand und einmaliger Humor haben entscheidend zu meinem Wohlergehen während der Abfassung und Publikation dieser Arbeit beigetragen. Nicht zuletzt danke ich meinen Göttinger Kollegen Fabio Berdozzo, Natalia

Kyriakidi, Katharina Wolf, Amaryllis Vidalis und Alexia Zotou für wissenschaftlichen Austausch und freundliche Unterstützung.

Für wertvolle Hilfe bei der Erstellung des druckfertigen Manuskripts seien Dimitra-Leukothea Karterolioti und Florian Ruppenstein bedankt.

Finanziell haben der Deutsche Akademische Austauschdienst und der Bereich „Studium International“ der Georg-August-Universität Göttingen die Arbeit dankenswerterweise gefördert.

Erfurt, im November 2009

Marios Skempis

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Allgemeines	1
2. Methodisches	5
1 Stilisierung der Hekale-Figur	16
1.1 Hekale zwischen Charakter und Persönlichkeit.....	16
1.2 Qualitative Wesenszüge	26
1.3 Greisenalter.....	30
1.3.1 Die Poetik des Greisenalters.....	30
1.3.2 Konfigurationen des Greisenalters	34
1.4 Klagende Ehefrau und Mutter.....	53
1.5 Schlussbemerkungen	71
2 Eumaios und Hekale.....	72
2.1 Homers <i>Odyssee</i> und Kallimachos' <i>Hekale</i>	72
2.1.1 Eumaios als Folie für Hekale.....	74
2.1.2 Familienmetaphorik	76
2.1.3 Eumaios als »Familienangehöriger«.....	78
2.1.4 Hekale als Mutter-Figur.....	90
2.1.5 Schlussbemerkungen.....	103
2.2 Formelhafte Bezeichnungen	104
2.2.1 Eumaios und in Formeln ausgedrücktes episches Heldentum.....	104
2.2.1.1 Der göttliche Schweinehirt	106
2.2.1.2 Der Anführer von Männern	112
2.2.2 Para-Formelhaftigkeit bei Kallimachos.....	118
2.2.2.1 Hekales Anredeformel.....	120
2.2.2.2 Para-formelhaftes Topikon.....	132
2.2.3 Schlussbemerkungen.....	135
2.3 Epische Apostrophe.....	136
2.3.1 Die Erzähler-Anreden an Eumaios	136
2.3.2 Die Erzähler-Anrede an Hekale	142
2.3.3 Schlussbemerkungen.....	150

3. Gastmahl bei Hekale – eine homerische Szene	151
3.1 Haus und Frau.....	151
3.1.1 Das bescheidene Haus	158
3.1.2 Kleines Haus und Homerphilologie	161
3.1.3 Häuschen oder Nestchen?	164
3.2 Der Mantel des Epheben.....	166
3.3 Platz nehmen beim Tisch	182
3.4 Feuer anzünden.....	187
3.5 Speisen am Tisch.....	193
3.6 Hekale und Demeter, Mütter und Urmutter	205
3.7 Schlussbemerkungen	209
4. Epischer Hunger	210
4.1 Theseus, ein bittstellender Gast.....	210
4.1.1 Theseus als ἰκέτης – die Problematik	210
4.1.2 Ein verhungerner Theseus	213
4.1.3 Odysseus als Folie für Theseus	228
4.1.4 Weitere hungrige Helden bei Kallimachos	236
4.1.5 Die Krähe.....	243
4.1.6 Schlussbemerkungen	247
4.2 <i>Vesper adest</i>	248
4.2.1 Frauenfamilie beim Abendessen	249
4.2.2 Der Abendstern im <i>Demeterhymnos</i>	252
4.2.3 Abendbrot als homerische Musterszene.....	253
4.2.4 Der odysseische Hintergrund von δειλόν	261
4.2.5 Der Zusammenhang des Gleichnisses mit der Haupthandlung.....	265
4.2.6 Schlussbemerkungen.....	268
Anhang I: Hesiods ›Wintermädchen‹	268
Anhang II: Die Nachahmung Vergils	270
4.3 Theseus in der Küche.....	272
4.3.1 Heroischer Küchengehilfe: eine gattungsspezifische Auffälligkeit	272
4.3.2 Hilfe in der Küche und die <i>Odyssee</i>	274
4.3.3 Wechselseitigkeit und moralischer Hintergrund des Kochens.....	280
4.3.4 Theseus im Licht einer homerischen Dienergruppe.....	284
4.3.5 Theseus im Licht des Herakles Satyrikos.....	292
4.3.6 Theseus Comicus.....	297
4.3.7 Schlussbemerkungen: Komik, Ethik und Täuschung in der <i>Hekale</i>	301

5. Eurykleia und Hekale.....	306
5.1 Eurykleia in der <i>Odyssee</i>	306
5.2 Eurykleia als Folie für Hekale	315
5.2.1 Weibliche τιμή.....	315
5.2.2 Verslossene vs. frei zugängliche Räume	321
5.2.3 Das Gebet an Athene.....	325
5.2.4 Der Tod der (Ersatz-)Mutter	332
5.2.5 Die Fußwaschung.....	335
5.3 Schlussbemerkungen	345
Schlusswort.....	349
Bibliographie	353
Stellenindex.....	400
Wörter	410
Namen- und Sachenindex	414

Einleitung

1. Allgemeines

Die vorliegende Arbeit soll eine neue und möglichst eingehende Studie zu einer bisher nur gelegentlich behandelten Frage liefern, nämlich der Frage nach dem Verhältnis der *Hekale* des Kallimachos zu Homers *Odyssee*. Die *Odyssee* hat einen ebenso deutlichen wie nachhaltigen Einfluss sowohl auf die Figurenkonstellation des hellenistischen Epos als auch auf die Struktur von dessen Handlung ausgeübt; und dies zu einer Zeit, als der mittelbare oder unmittelbare Bezug auf das homerische Epos gewissermaßen die hohe Qualität der produzierten Literatur fördern konnte. Diese Untersuchung dokumentiert die zahlreichen und verschiedenartigen Anleihen, die der hellenistische Dichter auf figurenbezogener, struktureller und nicht minder auch sprachlicher Ebene bei der *Odyssee* gemacht hat; zum anderen enthält sie mehrere Interpretationsversuche, die neues Licht auf den literarischen Hintergrund der handelnden Figuren sowohl des homerischen als auch des hellenistischen Epos werfen sollen.

An dieser Stelle drängt sich eine kurze Auseinandersetzung mit der Überschrift dieser Arbeit und deren Erläuterung auf. In den Mittelpunkt der Arbeit wird je ein Vertreter bzw. eine Vertreterin der »niedereren Schicht« gerückt,¹ deren strukturelle Ähnlichkeit fruchtbare Vergleichsmöglichkeiten verspricht, die bisher in der Forschung kaum ausgewertet worden sind. Es ist bekannt, dass die *Odyssee* zunächst eine überraschend individualisierte Darstellung der so genannten »kleinen Leute« enthält und auch Spannungen zwischen der adligen und der niederen Sozialschicht darstellt.² Was ist aber unter der Bezeichnung »kleine Leute« genau zu verstehen?³ »Klein« im Gegensatz zu »Groß« ist hier ein relativer, durchaus

1 Zur Abgrenzung des Begriffes »Schicht« s. Ruttkowski (1974); zur Bildung von Klassen bzw. sozialen Schichten in nicht-literarischem Kontext s. Mombert (1968); Bolte (1968).

2 Rose (1975) spricht von »Klassenambivalenz«. Vgl. auch dens. (1992) 106-12; Strasburger (1953).

3 Der Begriff »kleine Leute« wurde erst von Jacoby (1933) 172 in seiner monumentalen Studie zur *Odyssee* ohne jegliche Erläuterung eingeführt und später von Rüter (1960) 80 übernommen. Vgl. Ambühl (2005) 64; Fleischmann (2007). Dementsprechend spricht Thalmann (1998) 13ff. von »minor characters«.

qualitativer statt quantitativer Begriff, der zur Abgrenzung des Nicht-Aristokratischen und zugleich zur Einordnung der Diener bzw. der Knechte in die soziale Unterschicht dient. Ihr Erkennungsmerkmal besteht darin, dass diese »kleinen« Figuren, oder Nebenfiguren, vollkommen von den Hauptfiguren, den Adligen, abhängig sind bzw. ihr Handeln nur dann eine Wirkung hat, wenn dies von diesen Hauptfiguren gebilligt wird. Auch die kleinen Leute tragen einen Gewinn von dieser Interaktion, da »der Kontakt zu ihnen [= den Adligen] sie deutlich über Angehörige der eigenen Schicht hinaushebt«. ⁴

Das Paradebeispiel der aus den inhärenten Ambivalenzen der niederen sozialen Schicht hervorgegangenen Spannung ist, dass der *Odyssee*-Dichter Odysseus, den ultimativen Vertreter des Adels, nämlich den König, zeitweise seine Klassenbestimmung dadurch verleugnen lässt, dass dieser zu einem Bettler wird. Es kommt hinzu, dass zwei Vertreter der unteren Schicht, Eumaios und Eurykleia, trotz ihrer Schichtenzugehörigkeit positiv dargestellt werden, indem sie die Interessen des Adels ideologisch vertreten. Diese drei Figuren genügen, um den Schluss zu ziehen, dass die niedere Schicht eine herausragende Position in der Erzählung der *Odyssee* erlangt. Es ist zudem zu bemerken, dass den kleinen Leuten Eumaios und Eurykleia innerhalb eines affirmativen Wertesystems ethische Größe zukommt, wodurch ihre angehobene Stellung in der Erzählung gerechtfertigt wird. Auf diesem Prinzip fußt Kallimachos, als er seine eigene »kleine« Figur Hekale zur Protagonistin macht. ⁵

Die häufig erkannte und mehrfach besprochene Hinwendung der hellenistischen Dichtung zum Realismus findet in der *Hekale* ihren aussagekräftigsten Ausdruck. Realismus entspricht in diesem Fall der Konzentration auf einen besonders marginalen Charaktertypus aus der niedrigsten sozialen Schicht, nämlich auf eine allein stehende mittellose Greisin. ⁶ Die Hauptfigur des Gedichtes ist also eine Angehörige der niederen Schicht, die bei sich, in bescheidenen Verhältnissen lebend, einen Repräsentanten der adligen Schicht, den Helden Theseus, bewirtet. Aber auch Theseus integriert sich während seines Verbleibs bei Hekale in diese Schicht und verhält sich entsprechend, wie die Analyse im Kapitel 4.3 zeigen wird. Wie Hekale als literarischer Charakter mit Figuren dieser Schicht wie Eumaios und Eurykleia verbunden wird, genauso gibt es bei Theseus überraschen-

4 Ramming (1973) 154.

5 Zanker (1977); ders. (1987) 139ff. und nach ihm Fyntikoglou (1997) 42-8 nehmen die Termini σπουδαῖος und φαῦλος in Anspruch, die Aristoteles in *Poet.* 1448a 1-4 benutzt, um die Träger einer poetischen Handlung zu bezeichnen. Zanker nimmt eine moralische Deutung der aristotelischen Termini an.

6 Zum Diskurs über den hellenistischen Realismus s. Zanker (1987); ders. (2004) 13-9.

derweise eine zeitweilige Verbindungslinie mit dem Bettler-Odysseus und einer männlichen Dienergruppe aus der *Odyssee*. Hekale wird demgemäß als eine Figur markiert, die nicht nur deutlich ihren Platz in der traditionellen epischen Sozialschichtung hat, sondern auch die entscheidende Veranlassung zur Assimilation ihres adligen Gastes gibt. Somit fehlt es dem Kernstück des Gedichtes an jeglichem elitären Gestus und dabei wird ein Maß gesetzt, das schließlich zur Skala des Heldenhaften angehoben wird.

In Entsprechung dazu ist diese Arbeit in vier größere Kapitel gegliedert, in denen zum einen die ausgewählten Modellfiguren, ihr Spielraum und ihre Funktion bei Homer behandelt und zum Teil auch neu interpretiert werden, und zum anderen das Ausmaß ihrer Einwirkung auf die kallimacheischen Pendants untersucht wird. Daher wurde versucht, zumindest in den zwei Kapiteln, in denen die intertextuelle Beziehung Hekales zu Eumaios und Eurykleia unter die Lupe genommen wird, eine zweiteilige Betrachtung vorzunehmen, die sich zunächst auf den Homer-Text und dann auf den Kallimachos-Text konzentriert. Mangels einer Monographie, in deren Zentrum die *Hekale* des Kallimachos und ihr Verhältnis zur *Odyssee* steht, wurde hier die Aufgabe übernommen, die intertextuellen Beziehungen zwischen diesen Gedichten zu erforschen.

Vom stilistischen und sprachlichen Standpunkt her ist die *Hekale* sicherlich ein eigentümliches literarisches Werk. Seine überwiegenden Anschlüsse an die *Odyssee* bzw. an das homerische Epos haben Hollis zu Recht veranlasst, die *Hekale* als »das homerischere unter den Werken des Kallimachos« zu charakterisieren.⁷ Trotzdem werden gewisse Berührungspunkte mit anderen Gattungen nicht ausgeschlossen – solche gattungsübergreifende Instanzen betreffen hauptsächlich die Tragödie und die Komödie. Hier wird bewusst versucht, sich auf die Beziehung zur *Odyssee* zu konzentrieren, und darum werden Intertextualitätsbeispiele, die sich auf nicht-homerische Vorlagen beziehen, jedoch zu einem besseren Verständnis des Textes beitragen, nur gelegentlich diskutiert.

Zieht man die zahlreichen Motiventlehnungen aus dem homerischen Epos in Betracht, die sich in der *Hekale* feststellen lassen, so ergibt sich der Eindruck, dass die *Odyssee* im Vergleich zur *Ilias* einen vielfältigeren und darum maßgeblichen Einfluss auf Kallimachos' Handlung und Figurenkonstellation ausgeübt hat. An dieser Stelle soll eine Zusammenfassung der langen Reihe der aus der *Odyssee* entlehnten Erzählmotive programmatisch angegeben werden, die auf verschiedene Art und Weise in der *Hekale*

7 Vgl. Hollis (1990) 170; Cameron (1995) 441: »In addition to the regular Homeric word-games (imitations with some elegant variation), we also find many more straightforward Homeric echoes in the *Hekale* than in the *Aetia*«. Von der Erzählperspektive her s. Fantuzzi - Hunter (2002) 270f.

verarbeitet worden sind: das Motiv der Göttin, die ihrem Schützling einen sicheren Weg weist, des im Freien wandernden und hungrigen Helden, der bescheidenen Gastfreundschaft, des Todes einer geliebten Person im Meer, der abendlichen Erlösung von der Tagesarbeit, des Küchengehilfen mit heroischem Hintergrund, der quasi-familiären Verwandtschaft, des besorgten (Ersatz-)Vaters bzw. der besorgten (Ersatz-)Mutter. Aus motivgeschichtlicher Perspektive lässt sich dabei die mehrfache Nachwirkung der *Odyssee* in der *Hekale* dadurch feststellen, dass diese Motive ein Bezugsnetz von thematischen Anspielungen auf homerische Vorlagen herstellen.

Gebührender Nachdruck wird nicht nur auf die wörtliche Übernahme von Hapax Legomena und sonstigen lexikalischen Raritäten oder Besonderheiten,⁸ auf gezielte Anspielungen auf Homerverse und schließlich auf den mannigfaltigen Umgang mit homerischem Sprachmaterial seitens Kallimachos, sondern auf die Umformungen der formelhaften Sprache gelegt, die der hellenistische Dichter in seinem Werk unternimmt. Bei Kallimachos ist der Rückgriff auf formelhafte bzw. vorgefertigte Formulierungen, wie diese im homerischen Epos etabliert sind, nicht das Ergebnis inspirationsloser Nachahmung; vielmehr kommt er entweder durch die stark modifizierte Version einer homerischen Vorlage oder durch eine ausgefallene Collage aus verwandten oder unterschiedlichen Segmenten homerischer Wendungen zustande. Die sich daraus ergebende »Par-Formelhaftigkeit«, nämlich die Ausdrücke, die an Formeln erinnern, aber keine Formeln mehr konstituieren, gilt als Zeichen der exemplarischen Kreativität des Dichters. Dieses rein stilistische Mittel ist die Folge der starken Bindung an seine Inspirationsquelle wie auch der zugleich wirkenden Motivation, eine originelle epische Fassung mit getarnter Bezugnahme auf die entsprechende Gattungstradition zu erzeugen. Diese neue Fassung erfolgt durch die Kombination und die neue Zusammensetzung von vorhandenen Bestandteilen, aus denen die Sprache des homerischen Epos entsteht.

Der Textzustand der *Hekale* ist bekanntlich äußerst problematisch. Man hat es bestenfalls mit Fragmenten, die aus wenigen Versen bestehen, mit bruchstückhaft überlieferten Versen, sehr häufig mit einzelnen Wörtern, mit Fragmenten unsicherer Stellung und unsicherer Autorschaft, und nicht zuletzt mit den daraus resultierenden textkritischen Problemen zu tun. Für diese Untersuchung wird die bewusste Entscheidung getroffen, größtenteils auf den bisherigen textbezogenen Stand der Forschung zu

8 Die Arbeiten von Jan (1893) und vor allem Rengakos (1992); (1993) sind hier herausragend. Im Gegensatz zu der hier vorgelegten Arbeit erstrecken sie sich aber auf das ganze Werk des Kallimachos.

füßen,⁹ um das Augenmerk auf die Interpretation zu richten. Es versteht sich von selbst, dass ein fragmentarisch überlieferter Text wie die *Hekale* einer schlüssigen Deutung (manchmal unüberwindbare) Schranken setzt, indem er den Grad der Nachweisbarkeit beträchtlich verringert.¹⁰ So muss man sich unter diesen Umständen damit begnügen, den nahe liegenden Charakter einer Behauptung bzw. einer Deutung aufzeigen zu können, die sich auf einer sorgfältigen Überprüfung der vorhandenen textuellen Hinweise gründet und aus der vergleichenden Untersuchung mit der jeweiligen homerischen (oder sonstigen) Vorlage hervorgeht.

2. Methodisches

Für die vorliegende Untersuchung bietet sich eine Vorgehensweise an, die mehrere methodische Ansätze in Anspruch nimmt und miteinander zu vereinen sucht. Die hier angekündigte Pluralität bei der Anwendung kritischer Ansätze hängt zum einen unmittelbar mit der bedauerlichen Fragmentarität des Textes zusammen, die eine einheitliche Interpretation beeinträchtigt, die sich auf den Text als Ganzes bezieht. Zum anderen bringt der höchst technische und multisignifikante Charakter der hellenistischen Schreibweise die Vertrautheit mit komplexen Ansätzen der Literaturkritik mit sich. Bei dieser Arbeit werden demnach sowohl traditionelle als auch moderne Interpretationsansätze ins Auge gefasst, um die Hauptaspekte des vorhandenen Textes kritisch zu analysieren. Im Anschluss werden manche traditionelle und moderne literaturwissenschaftliche Methoden und Konzepte ins Blickfeld gerückt, die als kritische Hilfsmittel in dieser Untersuchung eingesetzt werden.

Anhand der in der Literaturwissenschaft topischen und zugleich auch übersimplifizierenden Aussage, die Figuren spielen in Erzählungen die

9 Überdies bietet die vorzügliche kommentierte Ausgabe von Adrian S. Hollis (1990) eine zuverlässige Rekonstruktion des Handlungsverlaufs wie auch eine sehr befriedigende und allgemein akzeptierte Anordnung der Fragmente; vgl. Clauss (1991); Barigazzi (1992b); Zetzel (1992). Ein Jahr davor erschien die auf Spanisch geschriebene Untersuchung von Montes Cala (1989), die aber offensichtlich aufgrund der Unzugänglichkeit der Sprache kaum Anklang bei der internationalen Forschung finden konnte. In dieser Arbeit wurden die Erkenntnisse von Montes Cala weitgehend berücksichtigt, aber trotzdem wurde die in vieler Hinsicht vollständigere Ausgabe von Hollis für mich zur Standardedition.

10 Allgemeine wie auch konkrete Text- und Interpretationsprobleme, die der Text der *Hekale* aufgrund seines fragmentarischen Überlieferungszustands aufwirft, diskutieren Hollis (1997) und Stephens (2002). Generell zur fragmentbezogenen Problematik s. Kassel (1991a); Dionisotti (1997); Hose (1998); Arnott (2000).

primäre Rolle, richtet sich mein Augenmerk auf die Mechanik der Figurendarstellung in der *Hekale*. Besonderen Nachdruck lege ich auf das Fiktive, die Künstlichkeit, die der Begriff »Figur« hervorhebt. Mein Ziel ist es, die Hauptstrukturen zu erkennen, die für die Charakterisierung der Hekale-Figur am Werke sind.¹¹ Benennungsmechanismen, Inferenzen, wodurch implizite Informationen den Figuren zukommen,¹² figurengebundene Situationen und inszenierte Handlungen tragen zur Stilisierung der Hekale-Figur bei und bieten einen Einblick in ihre Formung als literarische Entität. Die Erkenntnisse der wegweisenden Untersuchungen von Christopher Gill zur Konzeptualisierung des Subjekts in literarischen und philosophischen Texten der Antike,¹³ die sich in den Forschungsbereich Psychologie und Ethik einordnen lassen, schaffen bei der Wahrnehmung Hekales als Charakter und Persönlichkeit Abhilfe. Zugleich werden auch erzähltheoretische Methoden und semiotische Ansätze hinzugezogen, um das Ausmaß aufzeigen zu können, in dem die Hekale-Figur die Handlung des Gedichts prägt. In dieser Hinsicht soll gezeigt werden, auf welche Art und Weise Matrizen wie »Greisin« und »klagende Frau« auf die Erzählung wirken und sie bestimmen.

Untersucht man die Rezeption des homerischen Epos bei einem hellenistischen Dichter, so stellt sich die Frage nach den Verbindungslinien, die zwischen einem mündlich abgeleiteten und einem schriftlich abgefassten Text bestehen. Eine zentrale Stellung in dieser Diskussion nimmt der Diskurs um das Konzept »Motiv« ein. In der homerischen Dichtung ist dieser Diskurs mit dem Begriff »typische Szene« eng verbunden.¹⁴ Darunter versteht man eine narrative Sequenz, die aus rekurrenten strukturellen Einheiten besteht und konkrete sprachliche und thematische Merkmale aufweist. Diese Sequenzen machen sich in der Regel durch bestimmte Formeln identifizierbar, die immer wieder eingesetzt werden, um dieselben Einzelstadien der übergeordneten Sequenz zu markieren. Beispiele solcher wiederholt vorkommenden narrativen Gebilde, die uns beschäftigen werden, stellen die Ankunfts-, die Gastfreundschafts- und die Bewirtungsszene dar. Nagler bevorzugt den weitaus treffenden Begriff »motivliche Sequenz«, die er als eine »geerbte präverbale Gestalt einer »Familie« von

11 Generell zu Mechanismen der Figurencharakterisierung in der Literatur s. Culpeper (2001); Gymnich (2004).

12 Eine Systematik der Inferenz in Charakterisierungsprozessen bietet Margolin (1983); vgl. auch Margolin (1995); Keller (1998) Kap. 9.

13 Gill (1990); (1996).

14 Bezeichnenderweise verweise ich auf Foley (1990) 240-77 und Edwards (1992), die sich eingehend mit Definitionsproblemen betreffend »typische Szenen« bei Homer befassen und dabei Nachdruck auf rekurrenten Phrasen bzw. Formeln legen.

bedeutungsvollen Einzelheiten« versteht.¹⁵ Seine Definition von motivlicher Sequenz, die flexibler mit der Frage nach dem Vorkommen verbaler Repetition umgeht, empfiehlt sich für die vorliegende vergleichende Untersuchung, zumal sie einen Übergang zu den motivlichen Sequenzen von Texten ermöglicht, die entweder keine formelhafte oder nur gelegentlich para-formelhafte Diktion zu zeigen haben.¹⁶ Naglers Betrachtungsweise verträgt sich gut auch mit Kallimachos' Umgang mit dem homerischen Text, da Letzterer weitgehend narrative Sequenzen homerischer Abkunft übernimmt, die ihre Verwandtschaft mit der homerischen Dichtung nicht ausschließlich auf sprachlicher, sondern sehr häufig auch auf thematisch-struktureller Ebene bekunden. Denn auch Rezeptionsgeschichte kann m. E. Entscheidendes zum Verständnis der Begriffe »Motiv« bzw. »typische Szene« beitragen.

Die Intertextualität ist sicherlich diejenige Methode der modernen Literaturkritik, die in letzter Zeit im Bereich der kritischen Beschäftigung mit der hellenistischen Dichtung nahezu einen traditionellen Charakter erworben hat.¹⁷ Dieser Ansatz hat sich unlängst auch auf die *Hekale* in zwei Studien mit unterschiedlichen Zielen gerichtet: Der Aufsatz von McNelis (2003) dreht sich vorwiegend um die Darstellung Hekales als klagender Mutter und deren literarischen Hintergrund. Dabei zeigt der Interpret am Beispiel sprachlicher Anspielungen Hekales Einbindung in das iliadische Mutterbild, das Thetis, Andromache und Hekabe repräsentieren, und ferner auch die Art und Weise, in der Hekale aus dieser κλέος erwirbt und darum anschließend heroisiert wird. Obwohl McNelis nicht alle Aspekte des tragischen Mutterbildes in Betracht zieht,¹⁸ macht er doch Gebrauch von den Erkenntnissen der Intertextualitätstheorie, um Hekale als »Amalgam« iliadischer Mütter herauszustellen. Auch der umfassenden und daher vergleichsweise viel systematischeren Untersuchung von Ambühl (2005) liegt die Methodologie der Intertextualität zugrunde. In einem Untersuchungsrahmen, der sich auf die Darstellung von Kindern und jungen Helden bei Kallimachos konzentriert, erforscht Ambühl zum einen die intertextuelle Beziehung des Theseus bei Kallimachos mit jenem bei Bakchylides und zum anderen dessen literarische Doppelgänger, nämlich Telemach in der *Odyssee* und Jason bei Pindar und Apollonios Rhodi-

15 Nagler (1974) 82.

16 Hier ist natürlich die Frage nach dem Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit relevant. Zum Thema s. die Beiträge in Kullmann - Reichel (1990).

17 Einige wichtige Abhandlungen, die den intertextuellen Charakter der hellenistischen Dichtung in ihren Mittelpunkt rücken, sind: Seiler (1997); Cusset (1999); Fantuzzi - Hunter (2002); Schmokeit (2003); Ambühl (2005).

18 Ein möglichst vollständiges Bild Hekales als klagender Mutter versuche ich, in Kap. 1.4 zu skizzieren.

os. Bei der Auseinandersetzung mit der Bewirtungsszene in der *Hekale* erweitert sie ihr Blickfeld, jedoch nur sehr punktuell, auch auf das intertextuelle Verhältnis der Hekale zu Eumaios und Eurykleia.

An dieser Stelle sind einige Vorbemerkungen zum Begriff »Intertextualität« und dessen Anwendung in dieser Untersuchung erforderlich: Darunter ist der bewusste Umgang eines Textes mit der literarischen Tradition zu verstehen, indem er sprachlich, strukturell bzw. motivlich oder auf der Figurenebene auf diese rekurriert.¹⁹ Dabei wird der abhängige Charakter der Rezeption eines Textes bekundet, der im Licht eines anderen gelesen und gedeutet werden soll. Dieser Vorgang setzt voraus, dass der Leser mit dem älteren Text, auf den der jüngere anspielt oder Bezug nimmt, bereits vertraut und zugleich in der Lage ist, die pointierten Referenzen zu entschlüsseln. Intertextuelle Verhältnisse zeigen sich demnach durch die jeweils verwendete Sprache, weil es sich grundsätzlich um eine wieder verwendbare (Zitieren) und künstlich geschaffene (Anspielen) Sprache handelt, die ihren Ursprung bekannt zu machen sucht.²⁰

Ein intertextueller Bezug auf einen älteren Text entspricht der Kommentierung einer bereits etablierten textuellen Wirklichkeit, da der Prätext das bereits Dargestellte und Ausgesagte repräsentiert, während der Text dies durch Nachahmung oder Modifikation reproduziert und ihn auf einer zweiten Ebene auslegt. In unserem Falle werden die in der *Hekale* enthaltenen Bezüge auf die *Odyssee* als Modelltext untersucht. Der Bezug auf die *Odyssee* kann zweifach zutage treten: entweder auf explizite Art und Weise, nämlich durch direkte lexikalische Anleihen, sei es ein unverändertes Wort oder eine Wendung, oder implizit, d.h. mittels der Übernahme eines Motivs, der Modifikation einer homerischen Formel oder eines Ausdrucks. Kallimachos verfährt folgendermaßen mit der *Odyssee*: Er baut ein verbatim übernommenes oder ein leicht abgewandeltes Wort in eine Szene ein, die ohnehin thematisch – aber nicht unbedingt strukturell – in Beziehung zu Homer steht. Auch die Anspielungen auf den homerischen Prätext werden formal gebührend markiert:²¹ Am häufigsten werden homerische Wörter bzw. Wendungen oder deren Umgestaltungen an die gleiche metrische Stelle wie im Prätext gesetzt. Anfang und Ende des Textes bzw.

19 Den Begriff bürgerte Kristeva (1978) ein. Vgl. Genette (1993) 10f. Zur Rolle von Modelltexten in der antiken Literatur s. Conte (1981); Garner (1990); Edmunds (1995). Zu Intertextualität in lateinischer Literatur s. Conte - Barchiesi (1989); Farrell (1991); Wills (1997); Hinds (1998); Edmunds (2001); Hunter (2006).

20 Dies grenzt an das Prinzip der »Ästhetik des Wortes« von Bakhtin (1979). Zur Anwendung der Prinzipien des russischen Formalismus in der Dichtung des Kallimachos s. Fyntikoglou (1997) 54f.

21 Zu den verschiedenen Arten intertextueller Markierung s. Broich (1985); Helbig (1996) 83-137.

eines Handlungsabschnittes (vgl. Fr. 1 und 80 H.) wie auch eines Verses gelten auch als privilegierte Stellen zur impliziten oder expliziten Signalisierung intertextueller Bezugnahmen. Eine wiederholte Bezugnahme auf denselben Referenztext, die aber in unterschiedlichen Segmenten des Textes aufzuspüren ist, kann zur Stärkung seiner intertextuellen Prägung dienen.²²

Sowohl Montes Cala (1989) als auch Hollis (1990) beziehen mehrere aus den in dieser Arbeit behandelten sprachlichen Anklänge an, Anleihen aus und Rekurse auf das homerische Epos, ganz besonders auf die *Odyssee*, ein, jedoch erforschen sie aufgrund der kommentarartigen Natur ihrer Abhandlungen nicht die Funktion und die Bedeutung dieser Kunstgriffe für die ästhetische Auswertung der *Hekale*. Vielmehr behandeln sie meistens Einzelfälle paralleler Darstellungen und vor allem sprachlicher Korrespondenzen, als ob diese aus ihren Kontexten herausgerissen werden könnten. Diese Arbeit versucht hingegen besonderen Akzent auf die Rolle des Kontextes bei einem intertextuellen Bezug zu legen, um daraus neue Erkenntnisse für die Handlung und die Ausgestaltung der Figurenkonstellation zu gewinnen. In den meisten Fällen wird nachgewiesen, dass sowohl der homerische Kontext als auch die Platzierung der intertextuellen *markers* im Text des Kallimachos sehr wichtig für ein besseres Verständnis der Fragmente in Hinblick auf die gesamte Handlung ist.

Weiterhin stellt sich die Intratextualität als ein besonders wichtiges, und zugleich ergänzendes Element zur Intertextualität²³ bei der Deutung eines Textes heraus, weil sie einen fruchtbaren Weg zur Annäherung an die Poetik eines Dichters bietet.²⁴ Dabei handelt es sich um interne, syntagmatische Bezüge eines Textes auf denselben Text oder andere Texte desselben Autors.²⁵ Es kann ein einziges Wort, ein Ausdruck, eine Figur oder ein Motiv sein, mit dem sich ein zentripetales Bezugsnetz bildet, das immer auf den gleichen Nenner zurückgeht. Eine Grundidee wird wiederholt, bestätigt oder modifiziert im Rahmen eines einzigen Textes oder über mehrere Texte hinweg, welche aufgrund ihrer nachhaltigen Präsenz in verschiedenen Formen und auf verschiedenen Ebenen fast zu einem Leitmotiv wird. Hierzu passt der semiotische Begriff »Matrix« ausgezeichnet

22 Fr. 2, 1 H.: πάντες ~ Fr. 80, 5 H.: ἀπασιν ~ Hom. *Il.* 6, 15: πάντας mit der Analyse in Kap. 1.1.

23 Am griffigsten dazu s. Kolarov (1992).

24 Zur Intratextualität in antiken Texten s. Sharrock - Morales (2000).

25 Genette (1993) unterscheidet zwischen den Bezügen auf denselben Text (»auktorialer Peritext«, S. 12) und den auf andere Texte desselben Autors (»auktorialer Epitext«, S. 329). Barthes (1977) 38ff. spricht von »*anchorage*« bei der Beschreibung des entwickelten Sprachsystems in einem Bild, was vor allem zur »Fixierung der fluktuierenden Kette von Signifikaten« dient.

net, weil die Grundform eines Figuren- oder Motivtypus im Gewand eines Allomorphs in Erscheinung tritt, ohne aber seine Grundcharakteristik und Erkennbarkeit zu verlieren.²⁶ Bei der Intratextualität liegt somit der Schwerpunkt auf dem semantischen Pluralismus eines Begriffs, einer Figur oder eines Motivs innerhalb der Poetik desselben Autors. Der Autor schlägt damit unterschiedliche Behandlungsmöglichkeiten der Matrix mit kleinen oder größeren Abweichungen vor und lädt auf diese Weise seinen Leser jedes Mal zu einer neuen Auswertung des Dargestellten und der ästhetischen Wirksamkeit der jeweils vorliegenden Version ein.

Berücksichtigt man die Matrix »alte Figur«, stellt man fest, dass Hekale zum einen unter dem Rubrum »arme Greisin« in Beziehung zu der Krähe der Digression steht und zum anderen unter der Kategorie »alte/-er Gastgeber/-in« vergleichbar mit Molorchos aus der *Victoria Berenices* ist. Die Figurenkonstellation der *Hekale* hat ein weiteres frappantes Beispiel von Intratextualität zu bieten, da der hungrige Theseus ebenso mit der gefräßigen Krähe der Digression wie mit dem essgierigen Herakles des *Artemis-hymnos* und dem Bulimiker Erysichthon des *Demeterhymnos* verglichen werden kann (Kap. 4.1.4-5). In sprachlichen Verhältnissen steht die »Para-Formek $\pi\rho\eta\epsilon\acute{\iota}\alpha \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{\omega}\nu$ « einerseits in intratextuellem Zusammenhang mit der Wendung $\delta\iota\alpha \gamma\upsilon\nu\alpha\iota$ im 5. *Hymnos* des Kallimachos und andererseits in intertextuellem Zusammenhang mit der homerischen Formel $\delta\iota\alpha \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{\omega}\nu$ (Kap. 2.2.2.1). Darüber hinaus finden sich mehrere Stellen bei Kallimachos, an denen er von der Technik der Selbstzitation Gebrauch macht, um vertraute Notionen in den Vordergrund zu rücken und Verbindungslinien mit ähnlichen Szenen bzw. Situationen in seinen anderen Werken zu ziehen.

Des Weiteren wird das Konzept der Interfiguralität als Methode in die Untersuchung einbezogen, um das breite Spektrum an intertextuellen Beziehungen zwischen der *Hekale* und dem homerischen Epos, insbesondere der *Odyssee*, soweit wie möglich zu konkretisieren. Der Begriff wurde von Wolfgang Müller in die moderne Literaturkritik eingeführt,²⁷ um die spezielle Art der Beziehung zu charakterisieren, die zwischen den Figuren zweier oder, in den meisten Fällen, mehrerer Texte besteht. Der hier in Rede stehende Sonderfall der Intertextualität setzt voraus, dass der Leser bereits vertraut mit den Prätexten ist, sodass die jeweils vorliegenden Querbezüge erkannt und ferner auch entschlüsselt werden können. Dieser theoretische Ansatz berücksichtigt die entscheidende Rolle der parallelen

26 Zur »semiotischen Lektüre« von Texten s. Riffaterre (1978); Culler (2001) 88-109.

27 Müller (1991) 102. Vgl. auch Ziolkowski (1983) 129f., der mehr oder weniger denselben intertextuellen Vorgang mittels des Begriffes »*figures of loans*«, »Leihfiguren«, erfasst hat.

Figurenkonstellation, die zur Konzeptualisierung der Intertextualität beisteuert, und räumt den ihnen gebührenden Platz ein, was in Bezug auf die Hekale im Kommentar von Hollis allzu spärlich behandelt wird.²⁸

Ein wichtiger Teilaspekt, den Müller zum Verständnis der Interfiguralität anbringt, sind die so genannten »internymischen« Beziehungen zwischen den Figurennamen. Ein wieder verwendeter Name evoziert die Funktion einer Figur in dem Prätext und in dem Kontext, in dem diese erscheint und agiert, doch zugleich auch die Züge des dazu gehörenden Charakters²⁹ – offensichtlich vor dem Hintergrund des Eigennamens als Sinnträgers. Müller nimmt nicht nur den augenscheinlichen Verweis auf den Eigennamen einer Modellfigur, der durch die direkte Übernahme eines Namens zustande kommt, an, sondern auch die Anspielung darauf, die mittels einer relativ erkennbaren, teilweise abgewandelten Form dadurch erzielt wird. In diesem Zusammenhang möchte ich eine Verfeinerung dieses Teilaspekts vorschlagen, nämlich die Tatsache, dass nicht nur der Name selbst oder dessen leicht veränderte Form, sondern auch die sich darauf beziehenden »antonymischen« Bezeichnungen einen Kontaktpunkt mit der/-n Vorgänger-Figur/-en und ihren Bezeichnungsarten herstellen können. Ein gutes Beispiel dafür stellt die Bezeichnung Hekales als Amme (μαῖα) dar, die sich sowohl auf den Namen des Εὐ-μαῖος (Kap. 2.1.3) als auch auf Eurykleias homologen Namenersatz μαῖα bezieht (Kap. 5.1.1). Diesem Beispiel lässt sich entnehmen, dass die Geschlechtergrenzen bei der interfiguralen Konstellation manchmal auch überschritten werden können. Demgemäß kann Hekale, obwohl sie eine weibliche Figur ist, auch Charakterzüge bzw. Erkennungsmerkmale von männlichen Vorgängern wie z. B. Axylos und Eumaios annehmen.

Die Art von intertextueller Beziehung, die als Interfiguralität bezeichnet wurde, lässt sich noch auf eine strukturelle bzw. thematische Ebene ausdehnen. Damit ist hier das intertextuelle Verhältnis einer Figur zu (einer) anderen gemeint, das sich aus thematisch ähnlich aufgebauten Erzählabschnitten oder motivlichen Erzählfassungen ergibt, wo diese Figuren im Zentrum stehen. Zu derartigen Erzählstrukturen, die diese thematische Anknüpfung an Vorgänger-Figuren anbahnen, gehören si-

28 Hingegen richten sich die Untersuchungen von Hutchinson (1988) 56-63; McNelis (2003) und Ambühl (2005) 31-97 zunehmend auf diese Erscheinung. Ziel der vorliegenden Arbeit ist u. a., den interfiguralen Aspekt der Intertextualität in den Mittelpunkt zu setzen, wie bereits der Titel verrät. Zugleich wird noch Bezug auf die Instanzen der intratextuellen Interfiguralität genommen, nämlich auf Hekales Vergleichbarkeit mit anderen Figuren in den Werken des Kallimachos.

29 Müller (1991) 102f. Hier wird die »Internymik« der Funktion des Zitats bei der Herstellung einer intertextuellen Beziehung gegenübergestellt. Vgl. Plett (1986) 296.

cherlich das Motiv der Gastfreundschaft wie auch der γόος, nämlich die Klage einer Mutter um ihr totes oder todgeweihtes Kind, um nur die zwei wichtigsten davon zu nennen. Im ersten Fall wird Hekale vorwiegend mit der odysseischen Figur des Eumaios, des untadeligen, bescheidenen Gastgeber (Kap. 3), und der treuen Dienerin Eurykleia (Kap. 5), aber zum Teil auch mit der iliadischen Figur des Axylos, des Inbegriffs der selbstlosen Xenia (Kap. 1.1), in Zusammenhang gesetzt. Im zweiten Fall wird die klagende Mutter Hekale in Vergleich mit den homerischen Mutterfiguren Thetis, Andromache und Hekabe gesetzt, da die einzelnen Motive und die Thematik der Klage Hekales den intertextuellen Vergleich mit den homerischen γόοι nahelegen. Das Gleiche trifft natürlich auch auf Theseus zu, als er sich bei Hekale auf Küchenarbeit einlässt und auf diese Weise den hilfsbereiten Odysseus und die Dienergruppe der δρηστῆρες in der *Odyssee* und den eher ganz und gar nicht heldenhaften Herakles in der *Omphale* evoziert (Kap. 4.3.5). Trotz der interfiguralen Beziehungen, die Hekale und Theseus aufweisen, spricht die Spannung zwischen der Assimilation mit und der Dissimilation von Modellfiguren für deren Einzigartigkeit als literarische Konstrukte.

Ins Geflecht der intertextuellen bzw. interfiguralen Beziehungen zwischen der *Hekale* und der *Odyssee* wird noch die Erzähltheorie hinein gewoben. In den letzten 20 Jahren ist die Eignung dieser Theorie für die Interpretation des homerischen Epos bewiesen worden, wobei die diesbezüglichen Untersuchungen inzwischen sehr brauchbare Ergebnisse geliefert haben.³⁰ Die gemeinsame Gattungsgrundlage der Gedichte veranlasst dazu, eine vergleichende Untersuchung zur Haltung des epischen Erzählers gegenüber seinen jeweils handelnden Charakteren zu unternehmen. In Kap. 2.3 wird versucht, die im Text der *Hekale* zu findenden Anhaltspunkte für die Anreden des Erzählers an Hekale in Vergleich mit den Anreden des homerischen Erzählers an Eumaios zu setzen, um potentiell ein zusätzliches Argument für das intertextuelle Verhältnis zwischen den zwei Figuren daraus zu gewinnen.

Die *Hekale* wirft noch die Frage nach der Konstruktion und der Art von Interaktion der Geschlechterrollen auf.³¹ In erster Linie wird das Thema der Konstruktion sowohl der weiblichen als auch der männlichen Geschlechterrolle aufgegriffen, während die jeweils unterschiedliche Art

30 Zur Erzähltheorie bei Homer s. de Jong (1987); dies. (2001); Peradotto (1990); Richardson (1990), Doherty (1995); Rabel (1997); Alden (2000). Vgl. außerdem die wichtige Besprechung bei Schein (1991).

31 Erhellende Einführungsdiskussionen über die Konstruktion und Darstellung der Geschlechterrollen s. Schmitz (2002) 206-8 und insbesondere Fuhrer - Zinsli (2003); Rollinger - Ulf (2006).

von Überschreitung traditioneller geschlechtsbedingter Vorstellungen in zweiter Linie behandelt wird. Zunächst werden Hekale und Theseus auf einer unterschiedlichen Geschlechtergrundlage als Vertreter zweier gegensätzlicher Altersgruppen markiert, nämlich als alte Frau der niederen Schicht und als junger, adliger Held. Ihre Begegnung löst jedoch beiderseits eine Überschreitung der Grenzen ihrer eigenen Geschlechterrolle aus. Was Hekale anbelangt, sind zwei Fälle von Überschreitung zu verzeichnen: Im Anschluss an ihre Erzählung von dem Tod ihrer Kinder scheint sie herbe Kritik an den Königen und ihren tadelswerten Angewohnheiten zu üben (Frr. 52-6 H.). Eine derart heftige Kritik an den Männern und ihren Handlungen verträgt sich nicht mit der Stellung der epischen Frau in der Geschlechterhierarchie und hängt ferner mit der Diskussion über die Einschränkung und die nur bedingten Artikulationsmöglichkeiten des weiblichen Redens zusammen.³² Die zweite Grenzüberschreitung Hekales kommt bei dem Erwerb vom männlich assoziierten κλέος und ihrer anschließenden Heroisierung zustande.³³ Auch Theseus wird von diesem Verfahren nicht ausgeschlossen: Im Rahmen der sogenannten lebensgeschichtlichen Übergangssituationen (rites de passage) von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter durchläuft der junge Theseus eine liminale Phase, wonach er sich verkleidet dem Tempel der Apollon Delphinios nähert.³⁴ Der Text der *Hekale* scheint eine Reminiscenz an diese Episode zu enthalten, insofern als Fr. 43 H. (στάδιον δ' ὑφέεστο χιτῶνα) auf einen bodenlangen Chiton Bezug nimmt.³⁵ Darüber

32 Dieser Frage geht Bergren (1983) in Bezug auf die Frauengestalten Homers nach. Eine Ausnahme im homerischen Epos stellt Helenas Haltung gegenüber Paris in *Il.* 3, 428-36 dar (Hinweis von A. Rengakos). Worman (2001) spricht treffend von »verbal mutability«, die speziell Helena bei Homer aufzeigt.

33 Ausführlich dazu s. die Analyse von McNelis (2003).

34 Paus. 1, 19, 1: μετὰ δὲ τὸν ναὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου πλησίον ἀγαλμά ἐστιν Ἀπόλλωνος Πυθίου· ἔστι δὲ καὶ ἄλλο ἱερόν Ἀπόλλωνος ἐπὶ κλησὶν Δελφίνιου. λέγουσι δὲ ὡς ἐξεργασμένου τοῦ ναοῦ πλήν τῆς ὀροφῆς ἀγνώως ἔτι τοῖς πᾶσι ἀφίκοιτο Θησεὺς ἐς τὴν πόλιν· οἷα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδήρη καὶ πεπλεγμένης ἐς εὐπρεπὲς οἱ τῆς κόμης, ὡς ἐγίνετο κατὰ τὸν τοῦ Δελφίνιου ναόν, οἱ τὴν στέγην οἰκοδομοῦντες ἤροντο σὺν χλευασίᾳ, ὅτι δὴ παρθένος ἐν ὥρᾳ γάμου πλανᾶται μόνη· Θησεὺς δὲ ἄλλο μὲν αὐτοῖς ἐδήλωσεν οὐδέν, ἀπολύσας δὲ ὡς λέγεται τῆς ἀμᾶξης τοὺς βοῦς, ἢ σφισι παρῆν, [τὸν ὄροφον] ἀνέρριπεν ἐς ὑψηλότερον ἢ τῷ ναῷ τὴν στέγην ἐποιούντο. Dazu s. Ament (1993) 19. Bei Bakchylides (18, 52-4) trägt Theseus ähnlicherweise einen purpurnen Chiton, als er sich Athen nähert. Machler (1997) 235 sieht darin eine Anspielung auf den ebenso purpurnen Chiton des Telemach, der Menelaos als Wiedererkennungszeichen dient (*Od.* 4, 115; 154).

35 Vgl. Sud. s.v. στάδιος χιτῶν: ὁ ποδήρης, ὁ τέλειος· παρὰ Καλλιμάχῳ ἐν Ἑκάλῃ. So Naeke (1845) 85f.; Pfeiffer (1949) 271. Ich bin sogar der Ansicht, dass

hinaus führt Theseus' kurzer Aufenthalt bei Hekale ebenfalls zu einer Überschreitung der Grenzen seiner Geschlechterrolle als Held, als er sich auf Küchen- und sonstige Haushaltsarbeiten einlässt (Kap. 3.4 und 4.3.4). Über diese Bemerkungen hinaus sind noch manche in den Hauptteil der Arbeit eingefügte Ausführungen über die Darstellung der Geschlechter und ihre Rollen zu finden.

Kallimachos schafft ein episches Gedicht, in dessen Mittelpunkt eine Frau steht, und damit setzt er im Bereich des epischen Dichtens einen brandneuen Akzent. Hekale repräsentiert keinesfalls das heroische Ideal der Männer, sondern liefert das Rezept zur Heroisierung der Frauen: schmerzhaftes Leiden in der Vergangenheit, bitterer Trauer in der Gegenwart, Anerkennung und Verherrlichung in der Zukunft. Denn ihre Weiblichkeit ist vorwiegend in einer seltsamen Kombination von moralischer Unbescholtenheit, in ihrer Rolle als uneigennützigste Gastgeberin, und Trauer, in ihrer Rolle als klagende Mutter, angelegt. Dennoch bedeutet die Hinwendung zur zunächst einmal unheroischen (äußeren und inneren) Welt einer Frau nicht, dass die Interaktion mit der Klasse der Helden abgeschafft wird. Hekale wird bis zu einem gewissen Ausmaß als unabhängige Frau dargestellt, die aber die »männliche Genehmigung« bzw. den Eingriff des Theseus braucht, um den Rang der Heroinnen zu erreichen. Überdies stellt die Heroisierung des Weiblichen ohnehin eine radikale Innovation für die Gattung des Epos dar, da dieser Vorgang an sich als eindeutige Inversion der männlich ausgerichteten »Vorschriften« des homerischen Epos aufgefasst werden kann.

Abschließend wird die Bedeutung der poetischen Etymologie bzw. des etymologischen Wortspiels bei der Untersuchung herangezogen. Mit dem Letzteren »ist die Verbindung zwischen zwei oder mehreren ähnlich klingenden Wörtern gemeint, die deren Verhältnis zusätzlichen Sinn verleihen«.³⁶ Das Vorhandensein des etymologischen Wortspiels und seine wirkungsvolle Funktionalisierung ist seit langem als homerische Kompositionstechnik anerkannt und mittlerweile weitgehend untersucht worden.³⁷

Fr. 43 H. mit Fr. 28 H. (διερῆν δ' ἄπεσεῖσατο λαίφην) in Verbindung gesetzt werden könnte: Der externe Erzähler fokussiert zuerst auf Theseus, der gerade seinen Mantel ablegt, und dann übergeht rein deskriptiv zum Gewand, das inzwischen in Erscheinung tritt. *Contra* Hollis (1990) 183, der die Kombination des Fragments mit 42, 6 H. vorschlägt und so eine Bezugnahme auf den »Mann von Aphidnai, nicht auf Theseus, bevorzugt.

36 Louden (1995) 27.

37 Siehe bes. Sulzberger (1926); Rank (1951); Louden (1995); Tsitsibakou-Vasalos (2003); dies. (2007); Skempis - Ziogas (2009). Wertvolle Überlegungen zum homerischen etymologischen Wortspiel finden sich auch bei Peradotto (1990); Higbie (1995); Ahl - Roisman (1996); Ahl (2002).

Als eine der wichtigsten Kategorien homerischen Wortspiels gilt die eingehende Befassung mit der Semantik der Eigennamen.³⁸ Dieser etymologische Aspekt nimmt einen erheblichen Raum in der Behandlung der zwei prominenten »kleinen Leuten«, Eumaios und Eurykleia, ein, welcher die konkrete Einbindung der epischen Nomenklatur in die Handlung der *Odyssee* wunderbar zur Schau stellt. Das etymologische Wortspiel ist hingegen bei den hellenistischen Dichtern, und ganz besonders bei Kallimachos, viel komplexer und darum meistens anders zu konzeptualisieren.³⁹ Dabei werden nicht nur Eigennamen und manchmal auch deren alternative Schreibungen ausgeleuchtet, sondern das Wortspiel wird auch benutzt, um Bezug auf deviante mythologische Versionen von Mythen zu nehmen. Schließlich nehmen die hellenistischen Dichter etymologische Wortspiele am häufigsten in Anspruch, um seltene, obskure Wörter älterer Texte, insbesondere des homerischen Epos, aufzuhellen.

38 Dazu s. Risch (1947); Lingohr (1954); Peradotto (1990) 94f.; Louden (1995) 28.

39 Zum etymologischen Wortspiel in den *Hymnen* des Kallimachos s. Williams (1978) 44, 49, 66, 77, 83, 84; Hopkinson (2000); ders. (1984a); Mineur (1984) 121, 132, 183; Hopkinson (1984b) 97, 128; in der *Hekale* s. Skempis (2008b). Zu Kallimachos und Vergil s. O'Hara (1996); ders. (2001). Zu Kallimachos und Ovid s. Michalopoulos (2003) 165-9.

1 Stilisierung der Hekale-Figur

Dieses erste Kapitel soll grundlegende Mechanismen in den Blick nehmen, die bei der Stilisierung der Hekale-Figur eingesetzt werden. In Anlehnung an Christopher Gills Ansatz zu Charakterisierungsprozessen in antiken Texten werden die narrativen Sequenzen analysiert, die Hekale als Charakter und Persönlichkeit ausweisen. Es folgt ein kurzer Abschnitt, in dem die Erkenntnisse, die sich aus den poetischen Charakterisierungs- und Individualisierungsstrategien ergeben, benutzt werden, um Hekales qualitative Wesenszüge im Vergleich zu anderen Figuren des Gedichts, i.e. Medea und Theseus, aufzuzeigen. Ferner wird die Frage nachgegangen, inwiefern die kontrastierende Altersdarstellung des Theseus und der Hekale für die Skizzierung einer Poetik des Greisenalters spricht, und was für poetische Möglichkeiten diese anbietet. Um diese Fragen zu beantworten, befaße ich mich im Anschluss mit den narrativen Erzählpunkten, soweit diese erkennbar sind, und den Figuren, die eine Poetik des Greisenalters fördern. Dabei wird besonderer Nachdruck auf das inter- und intrafigurale Potential der greisen Figuren, der Hekale und der Krähe, gelegt. Schließlich verlegt sich der Fokus der Analyse auf Hekales Darstellung als klagende Ehefrau und Mutter. Hier wird zum einen gezeigt, dass Hekales Verhältnis zur Klage eine zentrale Facette ihrer Charakterisierung bildet, und zum anderen, dass die entsprechenden Darstellungszüge Hekales sich konsequent von Frauenfiguren aus dem homerischen Epos speisen.

1.1 Hekale zwischen Charakter und Persönlichkeit

Als Charakterisierung lassen sich jene diskursiven Prozesse verstehen, die gewisse Informationen, die in der Regel die Form der Zuschreibung von Merkmalen und Eigenschaften einnehmen, an eine Figur binden. Die Frage nach der Charakterisierung einer Figur hängt unmittelbar davon ab, inwiefern die betreffende Figur mit der Kernhandlung verflochten ist und in welchem Maße sie diese prägt. Die Charakterisierung wird demnach zum entscheidendsten Faktor, der nicht nur auf den weiteren Verlauf der Erzählung wirkt, sondern auch ihren jeweiligen Fokus definiert. Um diesen wichtigen Fragestellungen folgerichtig nachzugehen, ist es zuvor

zweckmäßig, den im literarischen Werk verwendeten Vorgang der Charakterisierung genau zu analysieren und dessen integrale Bestandteile aus der Nähe zu betrachten.

Das Grundgerüst der Unterscheidung zwischen Charakter und Persönlichkeit in der griechischen Literatur, das Christopher Gill vor einigen Jahren zukunftsweisend dargestellt hat,¹ erweist sich als besonders stimulierend für eine tiefere Annäherung an die Stilisierung der Hekale-Figur. Gills Gerüst dient dazu, verschiedene Aspekte der Gestalten in Epik und Tragödie zu identifizieren und genau zu beschreiben. Hekale, die als fiktive literarische Figur unterschiedliche, aber zugleich für diese zwei Gattungen repräsentative Qualitäten in sich vereint,² erscheint ideal zur Anwendung dieses Gerüsts, um sich mit den Grenzen ihres Ethos und/oder Pathos vertraut zu machen.³ Das Verteilen von Darstellungszügen, das Gattungsgrenzen überspringt, kann man nicht nur in der Gestaltung und anschließenden Charakterisierung der handelnden Personen, sondern auch in der Behandlung der mythischen Erzählung wie auch in der Rahmung der darin eingefügten Reden entdecken. Die Nützlichkeit dieser Methode erklärt sich von selbst, insofern als die unterschiedlichen Darstellungsperspektiven der Hekale-Figur dabei in Erscheinung treten, welche sich zu einem Ganzen vereinen.

An dieser Stelle ist eine kurze Vorstellung der von Gill geprägten Unterscheidung vonnöten, um ihre praktische Anwendbarkeit bei der folgenden Interpretation zu verdeutlichen. Als Charakter einer Person bzw. einer literarischen Figur ist ihre persönliche Beschaffenheit, nämlich ihre gesamten angeborenen bzw. anerzogenen Eigenschaften zu verstehen, die sich auf ihr Ethos gründen und ihre »moralisch geprägte Hinneigung zu oder Abneigung gegen etwas« zeigen.⁴ Was im Konkreten literarische Figuren angeht, bietet die Darstellung der Figuren als »psychologische und moralische Handelnde, d.h. als Urheber absichtlicher Handlungen, für die sie als verantwortlich zu betrachten sind, und die die gute oder schlechte Qualität eines Charakters zeigen«, Zugang zur Herstellung eines literarischen *Charakters* beim Dichten.⁵ Hieraus geht hervor, dass die handelnden Personen nach ihren Handlungen in einen *ethischen* Rahmen einzuordnen und demgemäß einzuschätzen sind.

1 Gill (1990).

2 Hutchinson (1988) 58.

3 Zu dieser Materie s. Gill (1984).

4 So Nesselrath (2002) 10 mit Verweis auf Arist. *Poet.* 1450b8f. Hierin kann man eine erhellende Untersuchung zu dem Begriff χαρακτήρ und seiner Bedeutungsentwicklung in der Antike finden (S. 11-14).

5 Gill (1990) 2.

Hekales Gastlichkeit ist als ihr wichtigster Charakterzug zu erkennen, um den sich der Plot des Gedichts größtenteils dreht. Denn die Aufnahme des jungen Helden bei ihr und die anschließende Bewirtungsszene bildet ohne Zweifel das Kernstück der Erzählung, wie aus der Überprüfung der zahlreichen Testimonien zu erschließen ist.⁶ Manche Textstellen, in denen diese Gastlichkeit einen aussagekräftigen Ausdruck findet, sind von großem Interesse, um sich mit den bei Kallimachos eingesetzten Charakterisierungsmechanismen besser vertraut machen zu können. Die erste einschlägige Stelle ist mit einiger Sicherheit am Anfang des Gedichts zu verorten, welche die hervorragende Gastlichkeit Hekales in den Vordergrund rückt:

τίον δέ ἐ πάντες ὁδῖται
ἦρα φιλοξενίης· ἔχε γὰρ τέγος ἀκλήιστον
(Fr. 2 H.).

Hekale zeichnet sich durch ihre Gastlichkeit aus, und ihre Offenherzigkeit spiegelt sich in dem Bild eines unverschlossenen Hauses wider. Demnach hat man es in diesem Fall mit einem besonderen Charaktertypus zu tun, der nicht leicht einen herausragenden Platz in der epischen Dichtung finden kann. Pfeiffer hat dennoch die Aufmerksamkeit auf das intertextuelle Verhältnis der Stelle zu einer Passage aus der *Ilias* gelenkt, wo kurz ein Gegner des Diomedes namens Axylos auf einer zu Hekale sehr ähnlichen Grundlage charakterisiert wird:

Ἄξυλον δ' ἄρ' ἔπεφνε βοήν ἀγαθὸς Διομήδης
Τευθρανίδην, δς ἔναιεν εὐκτιμένη ἐν Ἀρίσβῃ
ἀφνειὸς βιότοιο, φίλος δ' ἦν ἀνθρώποισιν·
πάντας γὰρ φιλέεσκεν, ὁδῶ ἔπι οἰκία ναιῶν·
ἀλλὰ οἱ οὐ τις τῶν γε τότ' ἦρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον
πρόσθεν ὑπαντιάσας, ἀλλ' ἄμφω θυμὸν ἀπηύρα,
αὐτὸν καὶ θεράποντα Καλήσιον, δς ῥα τόθ' ἵππων
ἔσκεν ὑφηνίοχος· τῷ δ' ἄμφω γαῖαν ἐδύτην.
(Hom. *Il.* 6, 12-9)⁷

Diesem kurzen Erzählbericht zufolge ragte der an Gütern reiche Axylos aus Arisbe in dem Sinne hervor: Er war bei den Menschen beliebt, denn er bewirtete alle (*scil.* Wanderer), zumal sein Haus am Weg lag. Somit weist

6 Eine solche Überprüfung bietet Kerkhecker (1993) 9f.

7 Pfeiffer (1949) 229 zu Fr. 231; vgl. auch Hollis (1990) 138f.; Hutchinson (2008) 76 Anm. 19.

Axylos grundsätzlich denselben Wesenszug wie Hekale auf, welcher sein soziales Verhalten prägt, nämlich die selbstlose Freundlichkeit bzw. Gastlichkeit.⁸

Obwohl sich aber Kallimachos für die Charakterisierung Hekales stark an Axylos angelehnt zu haben scheint, verleiht er seiner Figur einen Namen, der klanglich an den Namen von Axylos' Gefolgsmann, Καλήσιος, erinnert. Eine Charakterisierung für diese Nebenfigur fehlt im Text, jedoch weisen die antiken Scholiasten darauf hin, dass der Name etymologisch aus καλέω, 'einladen', abzuleiten ist,⁹ und so scheint die Nomenklatur des Kalesios indirekt zur Charakterisierung seines Herrn Axylos beizusteuern, der auch mit der Vorstellung der Gastlichkeit verbunden werden kann.¹⁰ Auf dieselbe Art und Weise sollte man auch Hekales Namen verstehen, nämlich als diejenige, die zu sich gastlich einlädt, wie den Einträgen in antiken Lexika zu entnehmen ist.¹¹ Poetischen Gebrauch von dieser etymologischen Erklärung des Namens seiner Heroine mag auch Kallimachos selbst in Fr. 81 H. (τοῦτο γὰρ αὐτὴν | κομῆται κάλεον περιηγέες) gemacht haben, in dem er sich am wahrscheinlichsten auf ihren Kosenamen Ἑκάλην (vgl. Plut. *Thes.* 14) bezieht.¹² Das hier diskutierte literarische Verhältnis Hekales zu Axylos und Kalesios stellt ein gutes Beispiel dar, mit dem das facettenreiche Potential der Hekale-Figur an literarischen Vorgängern aufgezeigt werden kann, und zeigt zugleich, dass

8 Hutchinson (2007) 115 Anm. 19 macht auf den materiellen Zustand Hekales, der sich von dem des Axylos unterscheidet, aufmerksam und hebt ihre »beachtliche Leistung« hervor.

9 Schol. in Hom. *Il.* 6, 18 Erbse: {αὐτόν καὶ θεράποντα} Καλήσιον: ὅτι ὀνοματοθετικός ὁ ποιητής· ἀπὸ γὰρ τοῦ καλεῖν ἐπὶ τὰ ξένια Καλήσιος; Eust. Comm. ad Hom. *Il.* zu 6, 14: ὅθεν καὶ ὁ θεράπων αὐτῷ Καλήσιος, ἐκ τοῦ καλῶ καλήσω. Vgl. auch von Kamptz (1982) 12, 117.

10 Schol. in Hom. *Il.* 6, 12 Erbse: Ἄξυλον: οἰκεῖον φιλοξένῳ τὸ ὄνομα· Ἄξυλος γὰρ παρὰ τὸ ἄγειν ὡς καὶ παρὰ τὸ καλεῖν Καλήσιος. τινὲς δὲ τὸν ξύλα δαπανῶντά φασιν, ἐπιτάσσει τοῦ ᾧ; Eust. Comm. ad Hom. *Il.* zu 6, 14: ὅτι πλούσιος καὶ πάνυ φιλόξενος ὁ ἐξ Ἀρίσβης Τευθρανίδης Ἄξυλος. φησὶ γὰρ «ἄφνειός βιότοιο, φίλος δ' ἦν ἀνθρώποισι. πάντας γὰρ φιλέσκειν ὁδῶ ἐπὶ οἰκία ναίων». διὸ καὶ ἀπὸ τοῦ ἄγω ἄξω ἐτυμολογοῦσιν αὐτόν, ὡς πάντας εἰς ξενίαν ἄγοντα, ταῦτόν δ' εἰπεῖν, ξεναγοῦντα καὶ καλοῦντα.

11 Vgl. Sud. E 345: ἡ πρὸς ἑαυτὴν καλοῦσα; *Etym. Mag.* s.v. Ἑκάλη: ἡ πρὸς ἑαυτὴν πάντας καλοῦσα. Es ist zudem bezeichnend, dass das *Etymologicum Magnum* auf der Grundlage der gemeinsamen Etymologisierung aus καλέω eine Verbindungslinie zwischen Kalesios und Hekale zieht.

12 So Hollis (1990) 265 z. St. Naeke (1845) 103 und Kapp (1915) 18 zu Fr. 2 meinten hingegen, hier werde Bezug auf den Eigennamen Hekales genommen. Asper (2004) 309 zu Fr. 258 behält beide Möglichkeiten bei, obwohl er die erste zu favorisieren scheint.

Hekales charakterliche Gestaltung auch auf marginalen Figuren des homerischen Epos beruhen kann.

Über die intertextuelle Beziehung Hekales zu homerischen Nebenfiguren hinaus geht Kallimachos in Fr. 2, 2 H. auf ein Wortspiel mit dem Namen Hekales ein, durch das seine Charakterisierungsabsicht noch erkennbarer wird: Hier etymologisiert der Dichter den Namen der Greisin, indem er das Adjektiv ἀκλήστον verwendet, um die besonders gastfreundliche Hütte Hekales, die für allerlei Wanderer offen stand, zu bezeichnen.¹³ Dabei wird die alliterative Nähe zwischen καλέω und κλείω (ion. κληίω) in Anspruch genommen. Durch diese Etymologisierung greift der Dichter das entscheidende Thema der Gastfreundschaft auf, indem er mit ihrem Zuhause eine Metonymie der gastfreundlichen Qualität Hekales erzeugt.

Der weitere Text des Kallimachos bestätigt diese Behauptung, denn die angenommene »Gleichsetzung« zwischen Hekale und ihrem Häuschen wird in Fr. 80, 3 H. noch deutlicher:

ἴθι, πρηεῖα γυναικῶν,
τὴν ὁδόν, ἣν ἀνίαι θυμαλγέες οὐ περὶ ὥσι.
< > πολλὰκι σεῖο,
μαῖα, < > φιλοξείνοιο καλιῆς¹⁴
μνησόμεθα· ξυνὸν γὰρ ἐπαύλιον ἔσκεν ἅπασιν. 5
(Fr. 80 H.)

Eine ähnlich wie der Name Hekales klingende Bezeichnung für ihr Haus, καλιή, bringt nochmals die Wortspielerei des hellenistischen Dichters zum Vorschein: Hier wird das Haus selbst als »gastfreundlich« charakterisiert. Was in dieser Hinsicht auffällt, ist die Tatsache, dass Kallimachos in seinem Text (Fr. 80, 3 H.: φιλοξείνοιο καλιῆς) beide Wortelemente, d.h. Epitheton und Substantiv in engem Zusammenhang belässt, womit er ein dreifaches Wirkungsnetz mit derselben semantischen Orientierung im soeben zitierten Fr. 2, 2 H. herausbildet.¹⁵ Gemäß diesem Ansatz lässt sich

13 Ich hoffe, das ganze Spektrum an den durch Kallimachos bewirkten Wortspielen mit dem Namen der Hekale andernorts zu zeigen.

14 Zu diesem etymologischen Wortspiel s. Livrea (1993) 33.

15 Neben der bereits vermerkten etymologischen Dimension bei der Gegenüberstellung der beiden Fragmente wäre auch eine leicht erkennbare *Ringkomposition* zu beobachten, wenn man die allgemein angenommene Stellung der Fragmente zu Beginn und Ende des Gedichts akzeptiert. Dazu s. Naeke (1845) 281f.; Lehnus (1997). D'Alessio (1996) 328 Anm. 107 richtet seine Aufmerksamkeit auf die potentielle Affinität dieser Repetition zu der Praxis des Erzählers am Ende der ho-

verdeutlichen, dass Kallimachos sich für die Zwecke der Charakterisierung komplexerer formaler Kunstgriffe neben der bloßen Hinzufügung von Bewertungsepitheta (vgl. φιλοξείνοιο und ἀκλήιστον, beide sich an Hekales bescheidene Hütte richtend), wie z. B. der Etymologie und/oder des etymologischen Wortspiels, bedient.

Ohne Schwierigkeit kann man in Fr. 80 H. eine kurz gefasste und damit der epigrammatischen Schreibweise sehr nahe stehende Grabrede erkennen, in der Hekales Nachbarn die Kriterien ihrer Fähigkeit, eine allgemein gültige Norm sozialen Umgangs, das Gewähren von Gastfreundschaft, hervorragend zu erfüllen, bewerten.¹⁶ Zunächst tritt ein Grundcharakteristikum Hekales, ihre Milde, in den Vordergrund, die mit der Befreiung von den Kümernissen durch den Tod verbunden wird.¹⁷ Die Implikation liegt darin, dass sie bis dahin alle Kalamitäten im persönlichen Bereich in Würde bzw. Frömmigkeit ertrug. Hekale wird also auf der Grundlage einer seltenen Kombination von Kummer mit Tugend begrüßt und zugleich auch charakterisiert. Dazu kommt noch die moralische Färbung der Verstorbenen, die aus der bewussten Entscheidung, Fremde gastlich aufzunehmen, hervorgeht.¹⁸ Anders gesagt: Das gesellschaftliche Milieu schätzt in diesem Fall Hekales sozial engagierte Rolle als Gastgeberin positiv ein, und daraus ergibt sich mittelbar eine moralische Kolorierung.¹⁹ Diese Rolle misst der handelnden Person einen positiven Wert bei und treibt ihre Beschreibung als Charakter entscheidend voran.

Die Wiederholung des gastlichen Charakters der Hekale erfolgt demnach in zwei Fragmenten, die offenbar unterschiedlichen Erzählpartigen angehören. Wozu aber die Wiederholung überhaupt? Meine These ist, dass diese im Dienste des Charakterisierungsverfahrens steht. Denn die rekurrenten Angaben zu einer Figur designieren nicht nur die Formung von stabilen figurengebundenen Eigenschaften in der Erzählung,²⁰ sondern vielmehr konsolidieren den Charakterisierungsprozess bzw. die Darstellung Hekales als Charakter.

merischen Hymnen, wonach dieser die zu preisende Gottheit anruft und ihr häufig verspricht, ihr in Zukunft einen weiteren Hymnos zu widmen.

16 Hutchinson (1988) 59: »The warmth and simplicity of its unglamorous praise assert the value of Hecale precisely in her own humble terms«.

17 Zu der besonders in der Tragödie verbreiteten Vorstellung, Tod befreie von Kümernissen, vgl. Aisch. *Suppl.* 802-3 mit Friis Johansen - Whittle (1980) 149f. mit den dort angeführten Parallelen.

18 Zur Interrelation zwischen Agieren und *Charakter*-Skizzierung s. Goldhill (1990) 118-22; Pelling (1990) 256f.

19 Zur Frage der »evaluativen Objektivität« bei der ethischen Wertschätzung s. Siep (2005).

20 Vgl. Jannidis (2004) 208.

An dieser Stelle wäre angebracht, Gills Gerüst der Charakterisierungsprozesse wieder aufzunehmen, um ein verwandtes, obschon ausdifferenziertes Vorgehen der Charakterisierung Hekales aus der Nähe zu betrachten. Gill unterscheidet bei der Charakterisierung von Figuren in der Literatur zwischen Charakter und Persönlichkeit, insofern als mit letzterem Konzept gemeint ist, dass keine moralisch ausgerichteten Wesenszüge, sondern speziell eigene Merkmale einer Figur zugeschrieben werden, die für ein authentisches Selbst sprechen.²¹ Eine Figur mit markanter Persönlichkeit zeichnet sich also in der Regel durch die Betonung individueller Charakteristika wie z. B. herausragende Willensstärke, Pathos und Antriebe aus, die konventionelle Normen übertreffen. Das Konzept »Persönlichkeit« grenzt an jenes der Individualisierung, da dies einen Prozess in die Wege leitet, in dem eine Figur sich von herkömmlichen sozialen Determinanten abgrenzt.

Vor diesem Hintergrund bin ich der Ansicht, dass, obwohl Kallimachos in Fr. 80 H. den Akzent auf die Charakter-Perspektive gesetzt zu haben scheint, er bei näherem Hinsehen die Charakterisierung seiner Heroine so individuell abzeichnet, dass ihre Persönlichkeit sich dabei offenbart. Im Konkreten: Beide Fragmente, nämlich Fr. 2 und 80 H., tragen zur Bekanntmachung der außergewöhnlich guten Einstellungen Hekales bei, aber zugleich betonen sie an ihr eine durchaus individuelle Eigenschaft, nämlich die Tatsache, dass sie alle Menschen selbstlos gastlich aufnimmt und bewirtet, was nur als persönlicher Zug verstanden werden kann.²² Ein derartiges soziales Verhalten entzieht sich den Normen und führt zu einer Übersteigerung. Die Übermäßigkeit der betreffenden Handlung wird im Text durch Wörter wie *ξυνόν* und *ἔπασιν* im Fr. 80 H. und *πάντες* im Fr. 2 H. bezeugt. Hekales außergewöhnliche Gastlichkeit unterliegt keinerlei Schwankungen während der Handlung, sondern zeichnet sich durch Beständigkeit und Konsistenz aus, was in Einklang mit homerischen Figuren wie Helena und Penelope gebracht werden kann.²³

21 Gill (1990) 2. Vgl. ders. (1996) 109-11. Ferner zur Individualität und Persönlichkeit s. Hampson (1982); Brody (1988).

22 Vgl. die diametral entgegengesetzte Haltung in Ion *Laert.* Fr. 14 Snell: ἴθι μοι δόμον, οἰκέτα, | κλῆσον ὑπόπτερος, | μή τις ἔλθῃ βροτῶν mit der Vorbemerkung dazu in Athen. *Deipn.* 267d 2-3. Hier wird einem Diener befohlen, das Haus »flügelschnell« zu verschließen, in der Furcht, dass jemand kommt. Allem Anschein nach wird der Sprecher der Zeilen als besonders ungastfreundlich darstellt.

23 Ambivalente Gastgeber-Figuren stellen allerdings Kalypso und Kirke in der *Odyssee* dar. Vgl. Peradotto (2002) 9: »broadly speaking, male figures are represented as more or less fixed with respect to their moral character. One does not see significant movement from one end of the moral spectrum to the other. Not so with women«.

An diese Betrachtung knüpft Kallimachos' Konstruktion und Gestaltung der Persönlichkeit an, für deren Einordnung und Abgrenzung unterschiedliche Kriterien erforderlich sind. Unter Persönlichkeit seien hier die rein individuellen Züge einer literarischen Figur verstanden, die sich in der Regel jeder Normsetzung entziehen und deswegen deren Beschaffenheit bzw. Verhalten einzigartig machen. Besondere Bedeutung erhält bei dieser Betrachtungsweise der emotionale Aspekt der dargestellten Person.²⁴ Die Erfassung der Persönlichkeit in diesem Sinne beruht auf gesprochenem Wort und dargestellten Impulsen der betreffenden Figur, die auf deren spezifische Konstitution bzw. Individualität hinweisen. Im Gegensatz zum Charakter ist unter Persönlichkeit nicht die Summe dessen zu verstehen, was eine Figur tut, sondern dessen, was sie erleidet.

In der *Hekale* ist es so, dass Kallimachos bei der Perspektivierung der Hekale-Figur zwischen einer auf *Charakter* und einer auf *Persönlichkeit* basierten Darstellung hin und her wechselt, was die Resonanz- und Evaluationsmechanismen des Lesers in ähnlicher Weise steuert. Man beobachtet mit großem Interesse die eigenartige Wechselwirkung zwischen Aktivität auf der einen Seite und Passivität auf der anderen in Hekales Motivation, was nicht nur die Perspektivierung des Charakterisierungsverfahrens variiert, sondern die Rezeption dieser Gestalt komplexer macht. Es lässt sich somit anmerken, dass Charakter und Persönlichkeit sich nicht unbedingt gegenüberstellen, sondern manchmal auch als Korrelate aufzufassen sind.

Kallimachos stellt seine Figuren als Handelnde, ihren ethischen Charakter vorführend, dar, indem diese auf Schlüsselsituationen reagieren, bei denen eine bestimmte Handlungsentscheidung zu erwarten ist. Dies gilt in gleichem Maße für Hekale wie für Theseus. Theseus ist die andere Hauptgestalt der Erzählung, die in den erhaltenen Bruchstücken Charakterzüge aufweist, dessen Präsenz in Hekales Hütte aber zugleich den notwendigen Anlass gibt, damit sowohl die Charakter- als auch die Persönlichkeitsaspekte der Greisin mit ihren jeweiligen Anteilen entfaltet werden. Die heroische Aufgabe, die er auszuführen hat und die speziell epische Konnotationen mit sich bringt, wirkt bei dem Versuch einer innenwärts gerichteten Darstellung durchaus hinderlich. In dieser Hinsicht wird er in der Gastfreundschaftsszene zum Instrument, damit Hekale in den Vordergrund treten kann.

Was im Konkreten Hekale angeht, so trägt Fr. 49 H. entscheidend zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit bei. Dabei handelt es sich um eine Rede in erster Person, die Hekale als klagende Mutter ausspricht. Wie uns die

24 Zur Unterscheidung zwischen Charakter und Persönlichkeit s. Gill (1990); ders. (1996) *passim*.

bruchstückhaft erhaltene Erzählung im Fragment wissen lässt,²⁵ berichtet Hekale offensichtlich dem Theseus stark erregt von der Dezimierung der Mitglieder ihrer Familie. Die Spuren des Namens des mythischen Übeltäters Kerkyon und die Bezugnahme auf den mit ihm verbundenen Ringkampf (V. 8: πα]λαίσμασι) führen zu der Annahme, dass dieser den Tod des zweiten Sohnes Hekales hervorrief, nachdem er den Jüngling zum tödlichen Zweikampf gezwungen hatte.²⁶

Was allerdings von großem Interesse für die vorliegende Untersuchung erscheint, ist die Stärke, mit der Hekale ihre eigene Wahrnehmung der Ereignisse zur Sprache bringt und den Blickwinkel der untröstlichen Mutter hervortreten lässt:

αυτη[] ζώνοντος ἀναιδέσιν ἐμπήξαιμι
σκώλους ὀφθαλμοῖσι καί, εἰ θέμις, ὦμά πασαίμην
ειδουο[

(Fr. 49, 14-16 H.).

Hekale wünscht sich, sie hätte in die Augen des Mörders Stachel stecken und sein Fleisch roh essen können.²⁷ In Hekales Rede stellt man einen starken Kontrast zwischen ihrem gesunden Verstand bzw. ihrer Menschlichkeit, welche sie in ihrer rührenden Klage in Fr. 49, 2-3 H. (ἡρνεόμην θανάτοιο πάλαι καλέοντος ἀκοῦσαι | μὴ μετὰ δὴν ἵνα καὶ σοὶ ἐπιρρήξαιμι χιτῶνα;) gezeigt hat, und ihrem individuellen Hang zu exzessiver Rache (Fr. 49, 14-15 H.) fest. Im Zuge dieser Transgression beschwört sie den Wunsch herauf, einen scheußlichen Mord mit ihren eigenen Händen zu begehen, um sich an Kerkyon für seine Schandtat rächen zu können. Hier wird man Zeuge einer emotiven Reaktion Hekales, der ihre eigene psychische Konstitution zugrunde liegt und die aus diesem Grund in Bezug auf moralische Normen nicht eingeschätzt werden kann. Hekale wird an dieser Stelle als psychische Regungen erleidend dargestellt; der Dichter gewährt Einblick in ihre innersten Gedanken und Gefühle. Diese Verse laden den Leser ein, in das innere Bewusstsein einer an ihre

25 Vgl. Hollis (1990) 198.

26 Diese Interpretation nach Barigazzi (1958).

27 In Stat. *Theb.* 1, 425-7 (*sic alacres odio nullaue cupidine landis | accensi incurrunt, scrutatur et intima vultus | unca manus penitusque oculis cedentibus intrat*) veranlasst purer Hass die Mütter von Polyneikes und Tydeus, aufeinander loszugehen und ihre scharfen Fingernägel, stachelähnlich, in die Augen stechen zu wollen. *unca manus* hat hier eine ähnliche Funktion wie σκῶλος.

Grenzen getriebenen Mutter einzudringen und ihren Standpunkt aus der Nähe zu betrachten.²⁸

Wenn man aber noch einen Schritt weiter gehen will, könnte man diese Deutung auf die Aussage zuspitzen, dass ihr inneres Verlangen zum Kannibalismus gegen Kerkyon die niedrigsten tierischen Triebe der menschlichen Seele zum Vorschein bringt,²⁹ die selbst unter Irrationalitätsumständen ihre eigene Identität in besonderem Maße zu markieren vermögen. Es wird also deutlich, dass Hekale im Wesentlichen danach trachtet, durch die übertrieben ausformulierte Verfluchung ihres Feindes eine Ethik nur für sich selbst auszubilden,³⁰ was als klares Zeichen ihrer Individualisierung anzusehen ist. Ein Kontrast zu diesem exzessiven Wunsch scheint die Einfügung der Phrase εἰ θέμις (Fr. 49, 15 H.) zu bilden.³¹ Hollis hat zu Recht erkannt, dass hier die Mechanismen einer Charakterskizzierung in Gang gebracht werden.³² Als Anzeichen des persönlichen Ethos der Hekale ist die moralisch, oder vielleicht vernunftgemäß, geprägte Abneigung gegen Mord aufzufassen, die hier auf dem göttlichen Gesetz hinsichtlich des Erlaubten fundiert.

Auf der einen Seite macht sich hier das individuelle Temperament Hekales besonders bemerkbar, während diese Äußerung auf der anderen Seite das zügellose Verlangen der Seele nach Rache durch zwei Wörter (εἰ θέμις) beschränkt und ein gleichzeitig wirkendes, moralisierendes Verfahren von Selbstprüfung verrät.³³ Hekale erkennt im Strudel ihrer überwälti-

28 Zur »Stimme des Inneren« vgl. Jung (1969). Zu modernen Persönlichkeitstheorien sei auf Amelang - Bartussek (2001) und Pervin - Cervone - John (2005) verwiesen.

29 Grethlein (2005) 264 notiert anlässlich Achills Wunsch, Hektors Fleisch roh zu essen (*Il.* 22, 346-8), dass »Kannibalismus und das Essen rohen Fleisches in der griechischen Kultur als Transgression grundlegender Gesetze gelten, welche die Zivilisation von der Tierwelt trennen«. Zum Kannibalismus des Kriegers vgl. die Bemerkungen bei Segal (1971a) 40f.; Schnapp (1997) 23f.

30 Vgl. Gill (1990) 4.

31 Vgl. Hutchinson (1988) 59, der die Unvereinbarkeit der Phrase mit dem umgebenden Text sehr treffend notiert und die offenbar tragischen Aspekte der Hekale diesbezüglich betont. Er geht aber nur soweit, die Präsenz der Phrase als einzelnen Beitrag zur Ausformung einer grotesken Atmosphäre im Text zu erklären, ohne sie integraler mit dem psychischen Zustand der Sprecherin zu verbinden.

32 Hollis (1990) 201 z. St.: »Combination of such a ferocious sentiment with the cautionary εἰ θέμις... is a nice piece of character-drawing«.

33 εἰ θέμις spielt auf die bereits bei Homer formelhafte Wendung οὐ θέμις (*Il.* 14, 386; 23, 44; *Od.* 10, 73; 14, 56) an, welche bei der Umsetzung menschlicher Handlungen die von Göttern gesetzten Grenzen bezeichnet. Vgl. Vos (1956) 13-7; LfgrE s.v. θέμις; s. auch Cole (1992); Classen (2008) 121f. Hollis (2002) 36

genden Gefühle, dass sie ihre instinktiven Tendenzen zähmen sollte.³⁴ Mit diesem Spannungsbogen zeigt somit die Passage die Art und Weise, in der die Reichweite der psychologischen Sprache, die Kallimachos hier einsetzt, mit ausdrucksstarker Flexibilität behandelt wird, während der emotionale Diskurs sich zu einem kognitiven verlagert. So werden Wesenszüge einer Charakterdarstellung mit denen einer Persönlichkeitsdarstellung in funktionaler Weise kombiniert, ohne sich zueinander in Widerspruch zu verstricken, sondern indem sie einander zur Formung der Hekale-Figur ergänzen.

1.2 Qualitative Wesenszüge

Die aus moralischer Perspektive makellose Gastfreundschaft, mit der Hekale Theseus bei sich aufnimmt, weist als Kontrapunkt auf die heuchlerische und hinterlistige Aufnahme hin, die Theseus' Vater Aigeus, von Medea angestiftet, seinem Sohn im Mythos nach dessen Reise von Troizen nach Athen bereitet hatte.³⁵ Theseus' Stiefmutter versucht, die Erkennung des Sohnes durch den Vater zu verhindern, und setzt sich so dem normalen Ablauf der Thronfolge im Rahmen des Patriarchats entgegen.³⁶ Bei Kallimachos erkennt sie als erste die wahre Identität des Ankömmlings (Fr. 4 H.: ἡ δ' ἐκόησεν | τοῦνεκεν Αἰγέος ἔσκειν) und plant heimtückisch, ihn aus dem Weg zu räumen. Medeas erfolglosen Versuch, den soeben in Athen eingetroffenen Theseus hinterhältig zu vergiften, ordnet Kallimachos in eine frühe Stelle im Gedicht (Frr. 3-7 H.) ein, nämlich gleich nach der Ankunft des Helden im athenischen Palast und vor der

Anm 7 ist der Meinung, der Ausdruck könne die Sprache von Mysteriekulten evozieren.

- 34 Vgl. die Situation Medeas bei Euripides (V. 1021-80), die ebenfalls vom Verlangen nach Vergeltung ausgeht, dann zur Vernunft kommt, aber schließlich zur Überschreitung der normativen Moral gelangt. Entscheidender Ausgangspunkt sind die aufeinander folgenden Abwechslungen in der Psyche Medeas. Dazu s. Gill (1987); Gill (1996) 154-74.
- 35 Vgl. Plut. *Thes.* 12, 15-16: ἔπεισεν αὐτὸν ὡς ξένον ἐστιῶντα φαρμάκοις ἀνελεῖν; Eur. *Aig.* Fr. 4 Kannicht: πέφυκε γάρ πως παῖσι πολέμιον γυνή | τοῖς πρόσθεν ἡ ζυγεῖσα †δευτέρῳ πατρί†. Hollis (1990) 139 führt alle einschlägigen Stellen an, wo die *versio vulgata* dieser Tradition zu finden ist.
- 36 Watson (1995) 20-49 befasst sich mit der Figur der Stiefmutter im griechischen Mythos; zu Medea s. 30, 32; Sourvinou-Inwood (1990). Zur potentiellen Rolle Medeas in Euripides' *Aigeus* s. Graf (1997) 36-7; Mills (1997) 239ff. Zur Ambiguität der Frauen als Drohung gegen die männlich geordnete Welt und zugleich als Bürgen des Oikos s. Gould (1980) 57.

Vollbringung seiner Heldentat in Marathon. Zu einem kritischen Zeitpunkt des Geschehens achtet Aigeus auf die einst von ihm unter einem hohlen Felsen platzierten Erkennungszeichen (Schwert und Sandalen; Fr. 9 H.), die Zeugnisse seiner Verwandtschaft zu Theseus, und rettet seinen Sohn aus der Todesgefahr (*Dieg.* x. 20-3; Fr. 7 H.: ὄσχε, τέκος, μὴ πῖθι).³⁷ Die barbarische Medea, die ein Attentat auf den späteren Nationalhelden Athens verübt, stellt sich als respektlose und undankbare Intrigantin vor allem gegenüber Aigeus heraus, bei dem sie Zuflucht fand, nachdem sie ihre Kinder ermordet hatte.³⁸ Vielleicht gehörte es zu den Absichten des Kallimachos, soziale Sittlichkeit als exklusiv attisches Privileg darzustellen. Es steht zugleich fest, dass er dabei den nicht immer reibungslosen Umgang der Athener mit Fremden zur Schau stellen wollte.

Eine Fremde empfängt somit Theseus in ihrem Haus, die ihm trotz materieller Knappheit Freundlichkeit und Zuneigung reichlich entgegenbringt. Bei der ersten Begegnung des Theseus mit Aigeus, der ihm am engsten verwandten Person, bzw. mit Medea ist eine völlige Umkehrung im Vergleich zu der Situation anzumerken, die sich bei Hekale ergibt.³⁹ Der krasse Kontrast zwischen den zwei Frauen ist offensichtlich: Die bescheidene, aber freigiebige Gastgeberin besticht durch herzensgute Gastlichkeit und bekommt dafür eine angemessene Anerkennung, indem sie zu Heroine und Symbol eines ganzen Demos wird, während diejenige, die über die Mittel verfügt, selbst üppige Gastfreundschaft zu gewähren, sich als ungastlich und sittlich verdorben herausstellt. Die Moral, worauf

37 Hollis (1993) 45 erwägt die Möglichkeit, Frr. 3-5 H. in intertextueller Berücksichtigung von Apoll. Rhod. *Argon.* 3, 27 und Dion. Per. 1023-4 in die folgende Verbindung zu bringen: κούρην Αἰήταο πολύθρονον· ἡ δ' ἐκόρησεν | τοῦνεκεν Αἰγέος ἔσκε γόνος Πανδιονίδαο.

38 Vgl. Eur. *Med.* 709-18, wo Medea den athenischen König Aigeus nicht nur anfleht, sie in seinem Land aufzunehmen, sondern ihm verspricht, Hilfe durch Zaubерtränke zu leisten, sodass er in der Zukunft Kinder kriegen kann. Der gastliche König reagiert positiv auf ihr Flehen (*Med.* 727-8: αὐτὴ δ' ἐάνπερ εἰς ἐμούς ἔλθῃς δόμους, | μινεῖς ἄσυλος κοῦ σε μὴ μεθῶ τι).).

39 Diese Annahme lässt sich durch die bildliche Darstellung beider Szenen bestätigen. Auf einer Hamburger Pelike (Hamburg 1980.174; vgl. *LIMC* VII [1994] 935 s.v. Theseus; zu einer Diskussion s. Shapiro [2003] 94) wird der soeben in Athen angekommene Theseus stehend vor seinem Vater abgebildet. Der junge Mann streckt seine Hand als Zeichen seiner Freundschaft aus, aber die Geste wird von Aigeus, der in einer recht ambivalenten Pose steht, nicht erwidert. Hinter dem zögernden Vater ist Medea zu erkennen, die diese Haltung motiviert hat. Ganz im Gegenteil sieht man auf der Hamburger Hydria (*ARI*² 550; vgl. Simon [1987] 412, 415) eine leutselige Greisin, Hekale, die dem Ankömmling Theseus ein flaches Gefäß mit ihrer Hand entgegenstreckt. In diesem Fall ist Theseus derjenige, der Vorbehalte zu haben scheint.

die Erzählung hinzudeuten scheint, kann man folgendermaßen formulieren: Rechtschaffenheit und ethische Größe sind nicht zwingend mit Adel und Stadt, sondern auch mit niedrigen Klassen und Land in Verbindung zu sehen.⁴⁰

Eine wichtige Rolle bei dieser Auslegung der unterschwelligen Gegenüberstellung der beiden Frauen nimmt außerdem die oben beiläufig genannte nationale Unterschiedlichkeit ein. Hekale war anscheinend in der weiteren Umgebung Athens, vielleicht in dem Demos Kolonai (? vgl. Fr. 51 H.: ἐκ με Κολωνάων τις ὁμέστιον ἦγαγε δαίμων | τῶν ἐτέρων), geboren und musste anlässlich ihrer Ehe nach Brilessos (vgl. Fr. 169 H.: Βριλησσοῦ λαγόνεσσιν ὁμοῦριον ἐκτίσσαντο) wechseln, was zu der Annahme führen kann, dass sie ihr ganzes Leben in Attika verbracht hat. Dies kann darauf hinweisen, dass Hekale mehr oder weniger als Repräsentantin der athenischen Autochthonie gelten darf. Aufgrund ihrer vorbildhaften moralischen Integrität und ›Abstammungsechtheit‹ war es ihr vergönnt, dass der Demos, den sie mit ihrer markanten Persönlichkeit unauslöschlich geprägt hat, nach ihrem Tod nach ihrem Namen benannt wurde. Im Gegenteil kann die fremde, barbarische Abstammung der Medea nur negative Assoziationen hervorrufen.⁴¹ Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass Aigeus sie laut Apollodoros (*Bibl.* 1, 147) nach der Enthüllung ihrer List aus der Stadt vertrieb, weil offenbar keine Bindung zwischen ihr und der Stadt Athen mehr bestand.

Das human ausgerichtete Menschenideal der Hekale rückt gewissermaßen einige kulturelle Vorstellungen bzw. Werte in den Vordergrund, die am Beispiel des wandernden Theseus betrachtet werden können. Theseus hat auf seinem Weg von Troizen nach Athen manchen notorischen Übeltätern wie Skiron, Kerkyon und eventuell auch Periphetes gegenübergestanden, die eine außer- oder antigesellschaftliche Haltung zeigten, indem sie die Wanderer angriffen und so den reibungslosen und unkomplizierten Ablauf des Lebens auf dem Land gefährdeten. Seine Begegnung mit Hekale verkehrt die nahezu zu einem todesgefährlichen Erlebnis gewordene Begegnung mit der Außenwelt ins Gegenteil, indem sie ein Gegengewicht zu der antisozialen Verhaltensart dieser Übeltäter bietet. Denn der alten Frau darf man das erforderliche moralische Rüstzeug zutrauen, das unabdingbar vorausgesetzt wird, um das gemeinsame Leben innerhalb einer Gemeinde zu erleichtern. Theseus begründet den athenischen Demos zu ihren Ehren und wird später die sowohl in kultureller als auch in

40 Edwards (1993) untersucht die Moralvorstellungen, die Bewohner des Landes bei Homer vertreten. Zu dieser Fragestellung in der *Hekale* s. Fakas (2000) 376. Zu den Assoziationen des Landes s. neudings auch Rosen - Sluiter (2006).

41 Vgl. Eur. *Med.* 255-6; 536-8; 591-2; 1330-1.

humanistischer Hinsicht reife Haltung der alten Frau in Verbindung mit der Stadt Athen bringen, der demokratische Einstellungen zugrunde liegen und die darum idealisiert werden wird. Auf diese Weise wird Hekale vorwiegend in Einklang mit dem Bild Athens als Inbegriff der Gastlichkeit gebracht, wie dies in der Tradition der Tragödie am repräsentativsten skizziert wird.⁴² In dieser Hinsicht ist es bezeichnend, dass Theseus unterschiedliche Profile zeigt, die an die Umstände des jeweiligen Treffens angepasst werden. Bei dem Aufeinandertreffen mit den Verbrechern bringt er seine gewaltsamere Seite zum Ausdruck, indem er ihnen ihre Gewalttaten mit der gleichen Münze heimzahlt. Bei seiner Ankunft in Hekales Hütte und während der ganzen Zeit seines Aufenthalts dort zeigt er seine sanftere Seite.⁴³ Daraus lässt sich folgern, dass Hekale entscheidend auf die Anpassung von Theseus' Einstellung wirkt, insofern als sie die Züge eines idealen, milden Gesprächspartners (vgl. Fr. 80, 1 H.: *πρῆϊα γυναικῶν*) und rechtschaffenen Mitmenschen aufweist.

In der *Hekale* findet sich noch keine eindeutige Gleichsetzung des demokratisch veranlagten, künftigen Königs Theseus mit seiner Polis, sondern die später als Merkmale der attischen Überlegenheit identifizierten Züge werden Individuen zugewiesen: unvergleichliche Gutherzigkeit der Hekale und entwaffnende Hilfsbereitschaft dem Theseus.⁴⁴ Diese Individuen bilden zusammen in dem ideellen Rahmen des so genannten Synoikismos, der Vereinigung der attischen Dörfer zu einem Staat, den einzigartigen Charakter des attischen Ideals.⁴⁵ Die eigentümliche Kombination von Hekales innerer Größe, adliger Abstammung und angeborenem Mitleid begründet ihre Qualifikationen als eine Frau, die den erforderlichen Respekt und eine angemessene Beerdigung verdient. Hekales humane Tiefe und ihre moralische Stärke können demnach als unerlässliche Bestandteile des athenischen Modells für ideales zwischenmenschliches Verhalten gedeutet werden, wie diese in der Tragödie und in den rhetorischen Texten des 5. und 4. Jhs dargestellt wird.

42 Euripides' *Herakles* und Sophokles' *Oedipus auf Kolonos* mögen an dieser Stelle genügen, um nur zwei Beispiele zu nennen.

43 Fyntikoglou (1997) 91-3 artikuliert in ähnlicher Weise diesen Kontrast, indem er das thematische Diptychon ‚Krieg-Homilie‘ kritisch in Augenschein nimmt.

44 Ausführlich zur Hilfsbereitschaft des Theseus s. Kap. 4.3.

45 Zu Theseus und Synoikismos s. Walker (1995) 196; Parker (1996) 10-17; Mills (1997) 26f.

1.3 Greisenalter

1.3.1 Die Poetik des Greisenalters

In der *Hekale* geht es um die Begegnung zweier Menschen, die nicht nur aus verschiedenen, sondern vielmehr aus kontrastierenden Altersgruppen stammen. Das Motiv der Gastfreundschaft, im Lichte dessen sich die Einzelheiten dieser Begegnung präsentieren bzw. der Umgang einer Greisin mit einem Jüngling in den Mittelpunkt der Erzählung gestellt wird, dient dazu, eine gegenseitig rücksichtvolle Kommunikation zwischen unterschiedlichen Altersgruppen aufzuzeigen. Aus der vorangehenden Untersuchung zur Charakterisierung Hekales lässt sich folgern, dass Kallimachos eine durchaus positive Wahrnehmung des Greisenalters vorführt.⁴⁶

Eine Spiegelung der sozialhistorischen Realität der hellenistischen Gesellschaft auf die Hekale-Figur zu behaupten, wäre wohl nicht ratsam. Denn Kallimachos hat zumeist seine Figur gewissen literarischen Charakteren der früheren Dichtung nachgebildet, die zu unterschiedlichen Feststellungen über soziale Gruppen hinführen können. Darüber hinaus erkennt man in der Gesamtheit der hellenistischen Dichtung eine starke Hinwendung zur Darstellung des konkreten Individuums, dessen Verhaltensweisen viel mehr auf die eigene Psychologie als auf generalisierte soziale Normen zurückzuführen sind.⁴⁷

Dem erhaltenen Text lässt sich entnehmen, dass Kallimachos bei der Gestaltung der Hekale-Figur keine traditionellen Vorstellungen von den Alten als Vertretern von angehäuften Kenntnissen und folkloristischem Wissen zu übernehmen scheint, wie diese z.B. im homerischen Epos vorkommen.⁴⁸ Man könnte behaupten, dass Kallimachos am Beispiel seiner Figur von der scheinbaren Marginalität der betreffenden Altersgruppe, was ihre Nützlichkeit im wirtschaftlichen und politischen Gefilde betrifft, ausgeht, sich jedoch nicht auf diese Marginalität, sondern auf die entscheidende Rolle Hekales in der symbolischen Integration des Theseus in das attische Land konzentriert. Hekale gilt nicht als Bewahrerin irgendeiner alten Tradition; sie trägt keinerlei kulturelles Gedächtnis der unantastbaren

46 Im Gegensatz dazu ist die peripatetische Schrift des Ariston von Keos (3. Jh. v. Chr.) zu vergleichen, der einen gut inszenierten Streit zwischen Jungen und Alten über die Nützlichkeit des Greisenalters darstellt. Hierzu s. Dyroff (1939) 35-45.

47 Vgl. Schneider (1967) 49ff.

48 Dies ist sicherlich nicht der Fall mit der Krähe der Digression, die allerdings die alte Hekale parodiert; Näheres dazu s. Kap. 1.3.2. Ein für diese Konzeption repräsentatives Beispiel stellt bei Kallimachos die alte weise Figur des Pittakos von Mytilene (*Ep.* 1 Pf. = LIV G-P) dar: Der γέρον der Szene bietet dem in Aporie geratenen Xeinos von Atarneus Beratung.

Vergangenheit, die sich als der poetischen Gegenwart unzugänglich herausstellt; vielmehr fungiert sie als ein Vorbild hinsichtlich gesellschaftlicher Auseinandersetzungen wie auch moralischer Integrität, das in der Zukunft mittels des Andenkens an sie als kulturelle Erbschaft aufgefasst werden wird.⁴⁹

Antike Dichter von der Archaik bis zur Spätantike lassen auffällig oft gealterte Figuren in ihren Dichtungen auftreten; dies gewährt ihnen vor allem eine Fülle poetischer Möglichkeiten: Dadurch, dass diese Figuren ihrem Lebensende nahe sind, bietet es sich an, durch sie und mit ihnen die Vergangenheit in heroischer, tragischer oder komischer Perspektive zu betrachten. Die zeitliche Beschränktheit der zu dieser Altersgruppe gehörenden Figuren gebietet vorrangig, eine retrospektive Anschauung zu übernehmen, um die Erfahrung der Vergangenheit aus heroischer, tragischer oder komischer Perspektive einzuschätzen.

Die realistischen Prämissen und Bedingungen dieses Alters schließen in der Regel eine Handlungsperspektive aus, die sich an der Zukunft orientiert. Mit dieser Maxime spielt Kallimachos sehr kunstvoll, indem er erkennen läßt, dass man das Verhältnis einer alten Person zur Zukunft nicht unbedingt in physischem Sinne begreifen muss, sondern im Sinne ihres guten Nachrufs.⁵⁰ Die Begründung eines athenischen Demos im Namen der alten Frau, welche in Zusammenhang mit der Etablierung eines einschlägigen Kultes steht, richtet sich in extratextueller Hinsicht, nämlich in einer Art und Weise, die nichts mehr mit der im Text stehenden literarisierten mythischen Welt zu tun hat, auf die Zukunft. Dies hat bei Kallimachos gut funktioniert, weil sich der Ruhm der Greisin bis in die moderne Realität erstreckt, insofern als sich das Nachleben des athenischen Demos noch im gegenwärtigen Athen bezeugen lässt.⁵¹ Aus dem Vorausgehenden ergibt sich demnach, dass Hekales eigenartige Verbindung mit der Zukunft letztlich nicht bloß möglich war, sondern vielmehr eine zeitlich unbegrenzte Ausdehnung erfährt.

49 Zu dieser Zukunftsausrichtung s. Anm. 50.

50 Hekales Verbindung mit der Zukunft geht nur aus Fr. 80 H. ausdrücklich hervor, wo man die Versprechungen der Nachbarn Hekales liest, sich häufig an sie zu erinnern. Es ist bezeichnend, dass der Ausblick in die Zukunft durch das Futur *μνησόμεθα* (V. 5) und die Wiederholungen dieses Aktes durch das Adverb *πολλάκι* (V. 3) angezeigt werden. In diesem Zusammenhang wäre noch der einschlägige Bezug des Michael Choniates *Theano* 339-40 (= SSH 289 B: καὶ ἑθανοῦσαν ἐνὶ μνήμῃ οὐ θνησκοῦση | οὐ γὰρ ἔην νήκουστα ἐτήσια δεῖπν' Ἑκάλεια) auf Hekales in der Zukunft aufzubewahrende und darum endlose Erinnerung zu erwähnen. Vgl. McNelis (2003) 158f.

51 Dazu vgl. die topographische Untersuchung bei Nikolaou (1985).

Die archaische Literatur bietet in ihrer Gesamtheit eine einhellig negative Darstellung des Alters.⁵² Dieser Pessimismus drückt sich offen aus und erstreckt sich vom Gebrauch einzelner Epitheta und Motive,⁵³ die als eindeutig negative Bewertungen zu verstehen sind, bis hin zu umfassenden poetischen Betrachtungen, die ihren Fokus vornehmlich auf die Nachteile und das Unglück richten, die das Alter mit sich bringt. Trotzdem lassen sich auch gewisse Vorteile erkennen, die vom Greisenalter herzuleiten sind, wie geistige Reife und hoch empfundene Ethik, die jedoch im Vergleich zu den Nachteilen seltener erwähnt, geschweige denn hervorgehoben werden. Ferner wird der soziale Status der Alten selten positiv beschrieben.⁵⁴ Das Auftreten von negativen und positiven Aspekten der in Frage kommenden Altersgruppe kann man also keinesfalls als ausgeglichen charakterisieren.

Zu beobachten sind diverse literarische Auffassungen des Alters, die im Grunde unmittelbar von dem gattungsimmanenten Akzent abhängen, der in den jeweiligen literarischen Genera variiert.⁵⁵ In dieser Hinsicht stellt heroische Dichtung im Grunde kein angemessenes ›Gefäß‹ dar, um das Alter und die diesbezügliche Problematik darzustellen. Indessen findet sich Homer mit dieser gattungsspezifischen Einstellung bemerkenswerterweise nicht ab und fügt neben dem heroischen Geschehen vereinzelt eingestreute Altersporträts ein. Kallimachos fiel es vermutlich leicht, solche Szenen in seine Dichtung einzugliedern, da er grundsätzlich auf der Suche nach einem alternativen Fokus bei der Präsentation einer Erzählung zu sein scheint, welche seinen kreativen Hang gut demonstriert. Er geht von der homerischen Tradition aus, von der er meistens sekundäre Episoden abtrennt und diese so verarbeitet, dass sie zum Kernpunkt seines Plots werden.

52 Das homerische Epos befasst sich mit der Reflexion über das Alter. Man bemerkt, dass die Behandlung des Konzeptes in der *Odyssee* anders ist als in der *Ilias*. Ein frappantes Beispiel wäre die sehr unterschiedliche Darstellung des Nestor und des Phoinix in der *Ilias* und des Laertes in der *Odyssee*. Pace Preisshofen (1977) 20; Brandt (2002) 21.

53 Bei Homer wie auch bei Hesiod kann man eine Menge solcher adjektivischer Bezeichnungen in verbreitetem Maß aufspüren, die eine deutliche Abscheu vor dem Alter ausdrücken; s. Falkner (1995) xii. Zu den verwendeten Motiven s. Preisshofen (1977) 111ff.

54 Das von Kallimachos geförderte Altersbild als Topos, wobei soziale Isolation mit Gütigkeit bzw. beispielhafter Moral verbunden wird, steht in Zusammenhang mit der Entwicklung der christlichen Vorstellung vom Greisenalter als ›gutem Alter‹. Zum Thema s. Gnlika (2005). Hermann-Otto (2003) bringt auch den Aspekt der Armut zum christlichen Altersbild hinzu.

55 Zu einer Betrachtung der Materie nach diesem Prinzip s. Kirk (1973).